Nr. 95 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 24. April 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zalestis Antwort an Dr. Schacht

Gegen jede Revision des Versailler Vertrages — Kein Aufgeben nationaler Grundsätze für finanzielle Entschädigung — Die deutsche Methode aufs schärfste zu verurteilen

Warschau. Die deutsche Denkschrift zur Reparationsfrage hat in Polen berechtigtes Aufsehen erregt, um so mehr, als man hier glaubt, daß Deutschland tatsächlich in seinem Memorandum politische Fragen erörtert, die man als eine Forderung nach Grenzrevisionen verbindet. Der Vertreter der polnischen Telegraphen-Agentur hat sich dieserhalb an den Außenminister gewendet und ihn um Aufklärung in dieser Frage gebeten. Diesem Wunsche ist auch der polnische Außenminister Zaleski nachgekommen und man merkt aus der Antwort die nervöse Stimmung, die das Memorial erzeugt hat und die Freude darüber, daß die ganze Welt sich gegen die angeblichen politischen Forderungen richtet.

Außenminister Zaleski gibt zu, daß ihm der Inhalt der Denkschrift nur aus unverbindlichen Presseäußerungen bekannt ist. Wenn es sich lediglich um Dinge handeln würde, die Polens Interessen betreffen, so könnte man darüber zur Tagesordnung übergehen, denn die Forderungen entbehren jede Realität. Es gibt heute keine Regierung, die darauf eingehen würde, über die Revision des Versailler Friedensvertrages zu verhandeln, denn alle geben sich darüber Rechenschaft ab, was aus einer solchen Situation in Europa folgen müßte. Aber es gibt andere Kräfte, die auf internationalem Gebiet wirksam sind, die einer gewissen Systematik und Methode nicht entbehren und diese kommen am wirksamsten in dem Memorial des Dr. Schacht zum Ausdruck. Man will nationale Fragen durch finanzielle Konzessionen regeln und ein solcher Gedanke erscheint absurd. Wer sich mit solchen Gedanken beschäftigt, der kehrt zur Vorkriegsideologie zurück und man erinnert sich doch dessen, daß dieser Ideologie die Weltkatastrophe folgte. Es ist darum auch verständlich, warum die Folgerungen des deutschen Reparationssachverständigen in der ganzen Welt auf eine einmütige Ablehnung gestoßen sind.

Die Amerikaner wollen vermitteln

Ein letzter Vermittlungsvorschlag — Wenig Aussicht auf Einigung — Die französische Presse hetzt weiter

Paris. Wie von unterrichteter Seite verlautet, beabsichtigen die amerikanischen Sachverständigen in der Vormittagssitzung am Dienstag einen letzten Vermittelungsvorschlag einzubringen, der neue Zahlen für die deutschen Jahreszahlungen nennt. Sie beginnen nicht wesentlich höher als im Angebot Dr. Schachts, um dann allerdings bedeutend schneller anzusteigen. In Konferenzkreisen hat man nicht allzu viel Hoffnung, daß dieser Vorschlag allgemeinen Beifall finden wird. Die Stimmung in den Abendstunden des Montag ist nach wie vor pessimistisch.

Pariser Presse zur Berliner Kabinetts-Sitzung

Paris. Die französische Presse stellt einheitlich fest, daß zwischen den Gläubigermächten die einstimmige Auffassung vorhanden sei, von den Zahlen der alliierten Denkschrift nicht abzuweichen. Andererseits ist durch die Rede Poincarees die Lösung ausgegeben worden, den Dawesplan erneut als Schreckgespenst für Deutschland und dagegen als durchaus annehmbare Lösung für Frankreich hinzustellen. Die amtliche Mitteilung über die Berliner Kabinettssitzung am Sonntag ist Gegenstand schärfster Angriffe. Sie sei durch und durch tendenziös und in ihren Ausdrücken zweideutig. Sie haben keinen anderen Zweck, als Schacht zu retten, ohne die Verantwortung der deutschen Regierung irgendwie festzulegen. Man irre sich vollständig, wenn man glaube, durch derartige angreifbare Erklärungen den Eindruck der Schachtschen Haltung abzuschwächen.

Wieder französische Tendenzgerüchte

Paris. Von französischer Seite wurden am Montag abends erneut Gerüchte verbreitet, wonach in Besprechungen zwischen Dr. Schacht und Young und dem Franzosen Moreau festgestellt worden sein soll, daß die Aussichten auf ein Nachgeben der einen oder anderen Seite zu gering seien, um die Verhandlungen der Konferenz noch mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Die Vollsitzung am Dienstag solle angeblich nur noch den Schlußformalitäten gelten. Demgegenüber wird von der deutschen Delegation festgestellt, daß eine Besprechung zwischen Schacht und Moreau überhaupt nicht stattgefunden hat. Es handelt sich somit sichtlich erneut um eine üble französische Tendenzmache.



Sir Bazil P. Blackett
ist als Nachfolger des so plötzlich verstorbenen Lord Revelstoke zum Delegierten auf der Pariser Reparationskonferenz ernannt worden.

Dr. Ender wird Bundeskanzler

Wien. Die Christlich-Sozialen halten an Dr. Ender als neuem Bundeskanzler fest. Der Klub der Christlich-Sozialen hat ihn am Montag nachmittag für diesen Posten vorgeschlagen. Die Sitzung des Hauptausschusses des Nationalrates ist auf Mittwoch verschoben worden. Sie soll vor der Sitzung des Nationalrates stattfinden. In dieser Sitzung des Hauptausschusses wird Dr. Ender als Bundeskanzler genannt werden. Die darauf folgende Sitzung des Nationalrates hätte dann die Wahl der Regierung vorzunehmen. Dr. Ender befindet sich noch immer in Bregenz. Da sich das Befinden seiner Gattin verschlechtert hat, ist seine Rückkehr noch ungewiß.

Ergebnisse der Gemeindewahlen in Graz

Wien. Am Sonntag fanden in Graz bei sehr starker Beteiligung die Gemeindewahlen statt. Es erhielten die Sozialdemokraten 24 Mandate (bisher 22). Die Christlich-Sozialen 16 (bisher 16), der nationale Wirtschaftsblock (Großdeutsche und Landbund) 7 Mandate, der Wirtschaftsblock der Stände 1 Mandat. Die Partei der Freien Republikaner (bisher 2 Mandate) kandidiert nicht mehr. Die Nationalsozialisten und Kommunisten erhalten kein Mandat.

Die japanisch-chinesischen Beziehungen

Japan räumt die Schantungprovinz bis zum 4. Mai.

Tokio. Der japanische Ministerpräsident Tanaka gab eine öffentliche Erklärung über die Beziehungen zwischen Japan und China ab. Er dementierte die Gerüchte, wonach Japan sich auf Ersuchen der Nankingregierung bereit erklärt habe, seine Truppen weiter in der Schantungprovinz zu lassen. Die japanische Regierung habe ein diesbezügliches Ersuchen der Nankingregierung abgelehnt. Die japanischen Truppen würden bis zum 4. Mai die Schantungprovinz verlassen und nach Japan zurückkehren. Vom 4. Mai ab trage die chinesische Regierung allein die Verantwortung für die in China anwesenden japanischen Staatsangehörigen. Japan wolle sich nicht in die inneren Kämpfe Chinas einmischen, ermahne aber die Nankingregierung, alle Maßnahmen zum Schutze der japanischen Staatsangehörigen in China zu treffen, um eine nochmalige Entsendung japanischen Militärs nach China zu vermeiden.

Wahlsieg Venizelos'

London. Die Wahlen zum griechischen Senat haben nach Meldungen aus Athen mit einer großen Mehrheit für Venizelos geendet.



Der kommende Bundeskanzler von Oesterreich, Dr. Otto Ender?

In der Sackgasse

Die Tagung der Abrüstungskommission.

Genf, den 21. April.

Die Aktion der Sozi-listischen Arbeiter-Internationale hat unzweifelhaft starken Eindruck auf die Mitglieder der Vorbereitenden Abrüstungskommission geübt. Die imposante Zahl der eingegangenen Petitionen, die sich auf dem Tisch des Präsidenten zu Bergen türmten, die Vorsprache der Delegation der Internationale, die darüber keinen Zweifel ließ, daß die Aktion bis zum schließlichen Erfolg weitergehen werde, hat nicht verfehlt, Unruhe in die so „berühmte" geruhige Atmosphäre von Genf zu tragen. Zum erstenmal fühlen sich die hier versammelten Diplomaten so recht unter der Kontrolle der Oeffentlichkeit, unter dem Drucke der Arbeitermassen. Das schlechte Gewissen selbst meldet sich!

Die Vorbereitende Abrüstungskommission tagt nun zum sechstenmal. Ihre Tätigkeit hat bisher zwei „Resultate" geliefert: die Kommission hat das erste russische Abrüstungsprojekt abgelehnt und sie hat einen eigenen Vorentwurf ausgearbeitet, der gerade in den entscheidenden Hauptfragen keinerlei Lösung bietet. Das britisch-französische Abkommen bestimmt, die Arbeiten der Kommission zu fördern, hat sie in Wahrheit gehemmt und stellt auch heute noch das Haupthindernis des Fortschreitens dar. Sein Inhalt ist, kurz gefaßt, dieser, daß Frankreich sich bereit erklärte, die englische These in der Flottenfrage zu unterstützen, und Großbritannien die französische Auffassung in der Frage des Landheeres. England erkaufte den Schutz seiner Flotte durch seine Bereitwilligkeit, die französische Armee vor jeder bedeutsamen Einschränkung durch die Kommission zu bewahren. Und da die Aufgabe der Kommission doch eben die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen darstellt, so bedeutet das britisch-französische Abkommen in Wahrheit die Verhinderung jeglicher Arbeit der Kommission, die Sabotage ihrer Tätigkeit, die gemeinsame Abwehr aller Versuche, die Kommission in Gang zu bringen.

Trotz aller offiziellen Ableugnungsversuche ist das Kompromiß ohne Zweifel noch immer wirksam, steht es noch immer im Hintergrund aller Beratungen, und übt seinen lähmenden Einfluß auf die Arbeit der Kommission aus. Das zeigt sich in unwiderleglicher Klarheit in der Ratlosigkeit der Kommission, in ihrer Unfähigkeit, ihrer Tagung irgendeinen Inhalt zu geben. Bezeichnend genug, daß der Vorsitzende der Kommission, der Holländer Loudon, in seiner Eröffnungsrede mit auffallender Rücksichtslosigkeit erklärte, die Gelegenheit sei noch nicht gekommen, an die zweite Lesung des Entwurfs der Kommission zu schreiten, die eben die Aufgabe hätte, die Flotten- und Heeresfragen zu bereinigen.

Bezeichnend aber auch, daß nunmehr die Stunde für alle möglichen Projekte gekommen ist, die angesichts des weltpolitischen Kräfteverhältnisses nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung haben können. Da ist vor allem das neue chinesische Projekt zu nennen, das die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht vorsieht und selbstverständlich von Frankreich, Belgien, Polen usw. unter keinen Umständen angenommen werden wird. Da ist ein türkisches

Projekt, das ein gleiches Niveau der bewaffneten Kräfte für alle Nationen ohne Rücksicht auf ihre politische, geographische und sonstige Lage wünscht und damit nicht nur mit den Grundsätzen der Mehrheit der Kommission selbst, sondern auch mit den Leitsätzen des Völkerbundpaktes in Widerspruch gerät.

Gerade in diesem Hervortreten der politisch weniger bedeutsamen Nationen, in diesem Auftauchen ein wenig abenteuerlicher Pläne, zeigt sich die Führungslosigkeit der Kommission am deutlichsten. Die Nationen, die die Weltpolitik bestimmen, sind in ihren gegensätzlichen Bestrebungen auf einem toten Punkt angelangt und überlassen das Feld müßigen Spekulationen und unklarer Projektemacherei.

Die lähmende Wirkung des britisch-französischen Kompromisses, das die europäischen Gegensätze zu den Vereinigten Staaten, den großen Flottenkonkurrenten Großbritanniens, verschärft, wird erst dann verschwinden, wenn die englische Außenpolitik eine grundsätzliche Wendung macht, wenn sie darauf verzichtet, in einen Rüstungswettlauf mit Amerika einzutreten und wenn sie daher der Unterstützung Frankreichs nicht mehr bedarf. Die große Bedeutung der englischen Neuwahlen, die allein eine völlige Abkehr der englischen Abrüstungs- oder besser Nichtabrüstungspolitik von ihren jetzigen Bahnen bringen können, tritt daher klar zutage. Die überwiegende Mehrheit des englischen Volkes will kein Wettrüsten mit Amerika, sie lehnt es ab, die so schwer darniederliegende Wirtschaft Großbritanniens mit den ins Ungemessene steigenden Kosten eines Wettlaufes mit den Vereinigten Staaten zu belasten. Sie weigert sich aber auch, sich zum Anwalt des französischen Militarismus zu machen, und die riesigen Landrüstungen Frankreichs vor jedem Zugriff zu bewahren.

Man kann leicht verstehen, daß die Kommission, gehemmt einerseits durch die englisch-amerikanischen Gegensätze, vorwärtsgetrieben durch den Druck der Arbeitermassen und der öffentlichen Meinung in einen Zustand hilfloser Ratlosigkeit gekommen ist. Er zeigt sich in dem vorsichtigen Lavieren der Kommission gegenüber dem zweiten russischen Abrüstungsvorschlag, den niemand klar abzulehnen wagte. Die Herren erkennen, daß es unerträglich werden müßte, wenn ihre ganze Tätigkeit in der Ablehnung von Abrüstungsvorschlägen bestünde, ohne daß sie einen eigenen Entwurf ausarbeiten könnten. Und da die sowjetrussische Delegation sich des Drängens der Arbeitermassen bedient, um ihre Vorschläge hartnäckig zu verfechten, war man genötigt, eine halbwegs ernste Prüfung des russischen Antrages vorzunehmen, war man gezwungen, die Kommission zu vertagen, um Zeit für ein Ausweichmanöver zu gewinnen. (Das sie mittlerweile auch glücklich zustande brachten. D. R.)

Auf der andern Seite hat sich die deutsche Delegation den Vorstoß der Internationale zunutze gemacht, um die zweite Lesung des Kommissionsentwurfes zu erzwingen. Ihr Erfolg war umso überraschender, als die Eröffnungsrede Loudons diese Möglichkeit kategorisch ausschloß. Aber der Fanfare des Eröffnungstages folgte tags drauf die Schamade. Herr Loudon erklärte, daß man die strittigen Fragen des Entwurfes neuerlich diskutieren wolle, und, daß man das, wenn man wolle, wohl eine zweite Lesung nennen könne. Was es in Wahrheit ja auch wohl ist.

Natürlich wäre es falsch, diese Schwäche der Kommissionsmehrheit überschätzen zu wollen. Es ist klar, daß diese Tagung keine entscheidenden Beschlüsse fassen, daß sie versuchen wird, jedem sie bindenden Beschluß aus dem Wege zu gehen. Schon jetzt wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Kommission zu einer neuen Tagung zusammentreten wird. Wenn diese Tagung sich im Zeichen des Sieges der englischen Arbeiterpartei vollziehen, wenn sie unter dem gesteigerten Druck der Arbeitermassen stehen wird, dann kann der Augenblick für eine entscheidende Wendung in der Tätigkeit der Kommission gekommen sein. Darum gilt es, in allen Ländern mit verdoppelter Energie den Kampf um die Abrüstung weiterzuführen, die öffentliche Meinung noch mehr als bisher in Bewegung zu setzen, um die Stunde vorzubereiten!

Heftige Krise in der Lodzer Textilindustrie

70 v. H. aller Betriebe stillgelegt.

Warschau. Wie die Sonntagspresse zu berichten weiß, befindet sich die Lodzer Textilindustrie zur Zeit in einer überaus kritischen Lage. Schon vor etwa zwei Wochen hätten die Industriellen sich veranlaßt gesehen, 40 v. H. ihrer Arbeitskräfte, das heißt also insgesamt etwa 30 000 Arbeiter, zu kündigen. Während bisher fünf bis sechs Arbeitstage in der Woche eingehalten worden seien, müsse man sich in Zukunft auf drei in den großen und zwei Tage in den kleineren Betrieben beschränken. Am Montag würden viele kleinere Fabriken ihre Pforten ganz schließen. Die schwere Wirtschaftskrise sei vornehmlich auf den Absatzmangel auf dem Inlandsmarkt und den Rückgang der Ausfuhr zurückzuführen. Auf einer Sitzung des Generalrates der Textilarbeiter, an der auch Vertreter aus allen übrigen Industriestädten Polens teilnahmen, sei festgestellt worden, daß 70 v. H. aller Betriebe der Baumwollbranche ihrer Arbeiterschaft gekündigt hätten. Der Verband müsse die energischsten Schritte tun, um der überaus ernsten Situation zu begegnen.



Neuer Kehraus in Rußland

Der langjährige Präsident der sowjetrussischen Staatsbank, Scheinmann, ist nach Rückkehr von seiner mehrmonatigen Reise nach den Vereinigten Staaten seiner Aemter als Präsident der Staatsbank, als Stellvertreter des Volkskommissars für das Finanzwesen und als Mitglied des Rates für Arbeit und Verteidigung enthoben worden.

Poincaree über die Sachverständigenkonferenz

Kein Entgegenkommen — Der Dawesplan reicht aus — Deutschland muß zahlen

Paris. Poincaree hielt am Montag in Bar Le Duce eine große Rede, in der er zur Reparationsfrage Stellung nahm. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen beschäftigte Poincaree sich in der Hauptsache mit innerpolitischen Fragen und ging nur zum Schluß auf die Beratungen der Sachverständigen in Paris ein. Frankreich habe, so erklärte Poincaree, seine Verpflichtungen als Schuldner stets gewissenhaft erfüllt und beabsichtige dies auch in Zukunft so zu halten, bis der letzte Franken bezahlt sei. Es sei mehr als selbstverständlich, daß Frankreich sich bemühe, durch Einziehung von Guthaben bei seinen Schuldnern diejenigen Mittel aufzubringen, die es seinen Verbündeten aus dem Kriege schulde. Als die Außenminister der Großmächte sich in Genf geeinigt hätten, eine Sachverständigenkonferenz zur endgültigen Regelung der Kriegsentschädigungsfrage einzuberufen, da habe Frankreich sofort erklärt, daß der Dawesplan es voll befriedige. Falls er durch eine Neuordnung ersetzt werden solle, so verlange Frankreich als Voraussetzung für seine Zustimmung, daß es in Zukunft Zahlungen erhielte, die die französischen Schulden deckten und solange liefen, bis Frankreich seinen Schuldverpflichtungen nachgekommen sei. Dazu kommen als weitere Forderung die Wiedergutmachungszahlung für die Frankreich zugefügten Schäden. Die Förderungen der anderen Gläubigermächte haben sich mit den unsrigen in keinerlei Widerspruch befunden. Die Sachverständigen haben während ihrer langen und gewissenhaften Arbeiten in voller Unabhängigkeit die Rechtmäßigkeit unseres Standpunktes anerkannt. Man konnte daher hoffen, daß, nachdem alle Gläubiger sich über ihre Forderungen geeinigt hatten, die Untersuchung der Sachverständigen schnell zu einer annehmbaren Lösung führen würde. Zur Zeit haben leider die Vertreter Deutschlands diese Hoffnung getäuscht. Niemand weiß, ob es möglich sein wird, die Verhandlungen mit Aussicht auf einen Erfolg fortzusetzen. Wenn es einen Mißerfolg geben sollte, so wird Frankreich darunter nicht zu leiden haben. Wir hätten uns im Interesse Europas und der Welt beglückwünscht, wenn die undankbare Frage der Schulden und Wiedergutmachungen in einem allgemeinen Einverständnis geregelt worden wäre. Wir sind uns bewußt, daß wir weite Zugeständnisse gemacht haben, um dahin zu gelangen. Wenn unsere Bemühungen vergeblich waren, so werden wir uns an die Ausführungen des Dawesplanes halten, der im übrigen nachdem demnächst anzuwendenden Wohlfahrtsindexes eine wesentliche Erhöhung der jährlichen Zahlungen sichert.

*

Diese Erklärung Poincarees läßt kaum noch einen Zweifel daran übrig, daß die weiteren Beratungen der Sachverständigen aussichtslos sind. Denn es verdient festgehalten zu werden, daß Herr Poincaree diese erstaunlichen längst als unrichtig bekannten französischen Behauptungen in einem Augenblick wiederholt, in dem man in der gesamten Welt eine Wiederbelebung der Verhandlungen erhofft, nachdem man deutscherseits sich zu weiteren Beratungen bereit erklärt hat. Scheitern daher diese neuen Verhandlungen, so wird man wissen, wem die Schuld hierfür beizumessen ist.

Ein Tornado über Japan u. Nordamerika

13 Personen getötet, 200 verwundet — 300 Häuser völlig zerstört

London. Der Südwesten der Vereinigten Staaten wurde während des Wochenendes von einem Tornado heimgesucht, der besonders die Stadt Tillar in Arkansas verwüstete. 13 Personen wurden dort getötet. Von Arkansas wandte sich der Tornado über den Mississippi, wo in erster Linie der Bezirk Bolivar betroffen wurde. In diesem Gebiet fielen dem Sturm neun Menschenleben zum Opfer. In Missouri wurde durch schweren Sturm und anhaltenden Regen ein Dammbruch hervorgerufen. Hunderte von Häusern stehen unter Wasser. Das ganze Tornadogebiet ist von der Außenwelt so gut wie abgeschnitten. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind etwa 200 Personen verwundet worden. Der Wasserstand des Mississippi liegt in Illinois fast 7 Meter über normal. Der Fluß steigt stündlich um mehrere Zentimeter. Zur Sicherung der Uferdämme ist Nationalgarde herangezogen worden.

Tokio. Ein außergewöhnlich heftiger Orkan hat die Schiffsverbindung zwischen Japan und China völlig unterbunden. In Niigata wurden 300 Häuser teilweise völlig zerstört. Acht Personen wurden getötet und 26 schwer verletzt. Auch im Hafen von Sasaka richtete der Orkan schweren Schaden an. An der koreanischen Küste gerieten zwei Flugzeuge in den Sturm, stießen zusammen und versanken im Meer. Ein japanisches Torpedoboot, das dem Orkan entgehen wollte, stieß mit einem Motorboot zusammen, das mit den Insassen unterging. Man rechnet mit schweren Verlusten, da zur Zeit des Sturmes zahlreiche Fischerboote und Schiffe unterwegs waren. Die gesamte Kriegsflotte ist alarmiert worden.

Folgen der Verhetzung

Schlägerei zwischen polnischen und jüdischen Studenten in Lemberg.

Warschau. Wie aus Lemberg gemeldet wird, ist es dort am Sonnabend in einer Gastwirtschaft zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Mitgliedern einer polnischen und einer jüdischen Studentenverbindung gekommen. Im Verlaufe der Schlägerei wurden Rappiere und Schußwaffen gezogen. Gegen 30 Studenten haben schwere Hiebverletzungen davongetragen, während zwei durch Revolverkugeln am Kopf verwundet wurden. Die Einrichtung der Gastwirtschaft wurde völlig zerstört.

Konflikt im tschechoslowakischen Kabinett

Prag. Die heftigen Angriffe, die Kramarsch auf dem nationaldemokratischen Parteitag gegen Dr. Benesch richtete, dem er vorgeworfen hatte, er treibe eine unmoralische innere Politik, haben zu einem Konflikt in der Regierung geführt. Dr. Benesch erklärte, nicht länger neben dem Vertreter der nationaldemokratischen Partei in der Regierung sitzen zu können, falls Kramarsch nicht seine Vorwürfe zurücknehme. Vertreter der Nationaldemokraten in der Regierung ist der Handelsminister Novak. Der Vertreter des auf Urlaub weilenden Ministerpräsidenten, Minister für soziale Fürsorge, Schramek, ist bestrebt, den Konflikt zu schlichten. Vorläufig verhält sich Dr. Kramarsch jedoch ablehnend.

Neue Angriffe Snowdens gegen Churchill

London. In der weiteren Aussprache über den Haushaltsplan im Unterhaus übte Snowden an der Finanzpolitik Churchills erneut heftige Kritik. Seinen Hauptangriff richtete er gegen die Abschaffung der Wettsteuer und die Einführung des Totalisators. Churchill antwortete in der gleichen Form, wie die Rede Snowdens gehalten war. Der ehemalige arbeiterparteiliche Schatzkanzler habe angekündigt, daß eine ganze Gruppe von Neuabgaben eingeführt würde, woraus hervorgehe, daß er, wenn er die Gelegenheit hierzu hätte, die Industrie in einem Stadium der Unsicherheit erhalten würde. Die Entschließung zum Haushalt wurde angenommen, ebenso die Vorlage selbst in erster Lesung.

Wilhelm und der Hochstapler Hartung

Wilhelm kann sich nicht rühmen, der Vater eines so gerissenen Jungen zu sein. — Natürlich nicht!

Görlitz. In der Angelegenheit des vielgenannten Schwindlers Hartung, der unter der Angabe, ein unehelicher Sohn des ehemaligen Kaisers Wilhelm II. zu sein, in verschiedenen Städten des Reichs umfangreiche Schwindeleien begangen hat, ist es der Kriminalpolizei Görlitz gelungen, nach eingehenden Ermittelungen Feststellungen zu machen, die über die Herkunft des Betrügers Aufklärung geben. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß Karl Hartung am 29. Juni 1903 in der Gemeinde Groß-Biesnitz bei Görlitz als Sohn des im Jahre 1907 verstorbenen Fleischermeisters Hartung geboren wurde. Seine Mutter wohnt gegenwärtig im städtischen Hospital zu Görlitz. — Es wäre ja auch unerklärlich gewesen, wo ein Sohn Wilhelms so viel Verstand hergenommen hätte.

Sir Charles Addis — Nachfolger Lord Revelstokes

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Paris wurde Sir Charles Addis, der bis jetzt stellvertretender Sachverständiger Englands für die Reparationskonferenz war, an Stelle des verstorbenen Lord Revelstoke zum 2. ordentlichen Sachverständigen ernannt.

Finale eines Liebesdramas

Im November 1926 hatte in Groß-Almerode der aus der Tschechoslowakei stammende Tonarbeiter Willi Breuer seine 22jährige Braut Luise Markert durch Revolverschüsse getötet. Aus dem Verhältnis des Täters mit dem Mädchen war ein Kind hervorgegangen, trotzdem wollten die Eltern des Mädchens die Heirat der beiden nicht erlauben, weil Breuer noch tschechoslowakischer Staatsangehöriger war. Der Mörder war nach seiner Tat geflüchtet. In der Folge hörte man nichts mehr von ihm. Man mußte annehmen, daß er über die Grenze gelangt sei. Vor einigen Tagen ergab sich nun der wahre Tatbestand. In einer Tannenschonung im Gutsbezirk Groß-Almerode fanden Waldarbeiter neben einer verrosteten Selbstladepistole ein menschliches Skelett. Es wurde festgestellt, daß es sich dabei um die Ueberreste des Willi Breuer handelt, der nach seiner Tat Selbstmord verübt hatte.



Als Vermählte empfehlen sich

die Berliner Schauspielerin Erika von Thellmann und der berühmte Tenor der Staatsoper, Tino Pattiera.

Polnisch-Schlesien

Po Lohnverhandlungach

Unter dieser Ueberschrift brachte das neue Sanacjablättchen „Przebudzenie“ einen Artikel, zu dem uns von einem Bergarbeiter folgendes geschrieben wird:

Wer den Artikel mit vollem Interesse verfolgte, ist mit Bestimmtheit zu dem Resultat gekommen, daß der Autor ein ziemlich beschränkter August sein muß, wenn er behauptet, daß die Streikbewegung falsch eingeleitet wurde, desgleichen auch die Lohnverhandlungen. Sehr zu verurteilen ist es, daß der Schreiber des Artikels nicht unter die geknechteten Bergarbeiter getreten ist, und uns Direktiven gegeben hat, wie wir unsere schwere Lage bessern können. Doch nach einer Niederlage sich als rettenden Apostel hinzustellen, der den Bergarbeiter einer besseren Zukunft entgegenführen will, ist sehr verspätet und eine Blamage für den Artikelschreiber selbst. Die Zeiten waren günstig gewesen in den Jahren 1921 bis 1923, wo wir eine Verständigung des deutschen und polnischen Arbeiters anbahnten. Doch durch eine gewisse Verhetzungspolitik wurden die Arbeiter gegenseitig entfremdet und die Organisationen zerschlagen. Nach 8 Jahren kommt man erst auf die Idee, daß wir eine zweisprachige Arbeiterschaft sind, und gibt eine Gazeta heraus, welche zweisprachig geschrieben ist. Leider ein sehr spätes Erwachen oder Przebudzenie! Den Schreiber des Artikels wollen wir nicht benennen, doch muß man es verurteilen, daß ein alter Gewerkschaftler, wie er ist, sich zu dieser Sekte dieser rettenden Apostel zählt, die dem oberschlesischen Bergarbeiter beinahe das letzte Hemde ausgezogen haben, und unsere Familien schon zu wandelnden Leichen gemacht haben. Doch mit Bestimmtheit kann man annehmen, daß das Blättchen nicht das Ziel verfolgt, eine geschlossene Einheitsfront der schaffenden Arbeiter zu gründen, sondern eine Zersplitterung unter den noch bewährten Gewerkschaftler zu säen. Grundsätzlich stinkt dies Blättchen Przebudzenie, oder aber würde die Aufschrift passen Zabuzenie, nach Sanacja, denn die hat für alle etwas übrig, aber nur nichts für den Bergarbeiter. Das haben uns die letzten Lohnverhandlungen, bei welchen uns die Herrn aus Warschau so sehr behilflich waren, und wir eine so horende Lohnerhöhung von 5 Prozent erreicht haben, am besten bewiesen. Einen Dank haben wir auch noch auszusprechen für die Zulage unserem Wojewoden, und Dank der Fürsprache der sehr berühmten Federacja Pracy, die uns auch sehr viel dazu verholfen hat. Darum darf man nicht die Gewerkschaften als diejenigen hinstellen, welche Schuld daran haben, daß nicht mehr erreicht wurde, sondern denjenigen, welche den Streik eingebremst haben und da wird der Autor des Artikels wohl auch einer von denjenigen sein, die es mit der arbeitenden Masse halten, um Vorteile für sich zu gewinnen. Davon sind wir fest überzeugt.

Der Ausgang der Betriebsratswahlen auf Kleophasgrube

Zu den am Freitag und Sonnabend stattgefundenen Wahlen waren nicht weniger als 7 Listen eingereicht, und zwar vier polnische, eine deutsch-freigewerkschaftliche, eine deutsch-christliche und die Liste des „Wolny Zwionzek“. Man war auf den Ausgang sehr gespannt, wurden doch in letzter Zeit sehr viele Arbeiter von jenseits der Przemsa eingestellt. Die Wahlbeteiligung war im Gegensatz zu den Vorjahren eine gute. Es erhielten der Wolny Zwionzek 5 Mandate, die freien Gewerkschaften 3 Mandate und der Zentralny Zwionzek alte sowie neue Richtung je ein Mandat, die „Federacja Pracy“ konnte es auch nur zu einem Mandat bringen, während die christliche Liste als ungültig erklärt wurde. Bei den Angestellten erhielt die polnische Liste 4 Mandate, die deutsche 2. Da die polnischen Listen doch eine großzügige Propaganda machten, jetzt aber die „Warcholes“ trotzdem mit Majorität aus dem Wahlkampf hervorkamen, zeugt von einem gesunden Verstand, der in der Arbeiterschaft steckt und wird die „Federacja“ mit ihren Postenjägern und Geschäftemachern daselbst wohl nicht viel erreichen. Den unorganisierten Arbeitern aber kann nur geraten werden, sich restlos bei den freien Gewerkschaften zu organisieren, damit ihre Forderungen durchgeführt werden.

Ein vernünftiger Beschluß

Wir haben uns bereits über den neuen polnischen Verband der schlesischen Akademiker (es bestehen bereits zwei solcher Verbände, da die Sanacja auch schnell einen zweiten Verband der schlesischen Akademiker gegründet hat) geärgert, denn schließlich wozu das. Will die Intelligenz für das Volk wirken, so soll es „unter das Volk“ gehen und sich durch eine Separierung vom Volke nicht trennen. Man hat in den Kreisen der polnischen schlesischen Intelligenz wohl eingesehen, daß man da einen Schritt gemacht hat, der mit gemischten Gefühlen in den Kreisen der schlesischen Arbeiterschaft aufgenommen wurde und wollte sich wahrscheinlich rehabilitieren. Es wurde eine Konferenz einberufen, an welcher 25 Herren vom Vorstand und Aufsichtsrat teilgenommen haben und zu den politischen Verhältnissen, wie sie gegenwärtig hier zu Lande herrschen, Stellung genommen haben. Wir wollen noch bei diesem Anlasse hervorheben, daß an dieser Konferenz auch Dr. Hager, der bisherige Leiter des polnischen Westmarkenverbandes teilgenommen hat. Er war noch gestern Sanator, ja ein Führer im Sanacjalager gewesen, aber er kam zu der Ueberzeugung, daß er auf dem Holzwege wandelt. Dr. Hager legte seine Aemter im Westmarkenverband nieder und ist zu den Gegnern der Sanatoren übergegangen. Ihn hat die Mißhandlung des Parlamentslebens in Polnisch-Oberschlesien und Warschau überzeugt und kehrte den Sanatoren den Rücken. Er ist ein Bekehrter über den sich die Korfantysten wirklich herzlich freuen. Also die erwähnte Konferenz der schlesischen Akademiker hat einen vernünftigen Beschluß gefaßt in dem sie das heutige politische Leben in der schlesischen Wojewodschaft als unerträglich bezeichnete. Sie sagt, daß die Auflösung des schlesischen Sejms ohne Ausschreibung von Neuwahlen das Volk schädige und selbst den Staatsinteressen zuwiderlaufe. Damit jedoch der Sejm arbeiten könne, müssen die politischen Verhältnisse eine grundsätzliche Aenderung erfahren, weil das im Interesse der schlesischen Wojewodschaft und des polnischen Staates gelegen ist. Es ist da nichts neues was die schlesischen Akademiker beschlossen haben, aber es ist zu begrüßen, daß sie das getan haben. Die Bevölkerung, gleichgültig welcher Nationalität, hält schon aus wirtschaftlichen Gründen an der Autonomie fest, ob Arbeiter oder Intelligenz. Diese Tatsache muß wieder und wieder von neuem bekräftet werden, selbst dann, wenn sie von den maßgebenden Kreisen mißachtet wird. Daher ist dieser Beschluß zu begrüßen.

Erweiterung des § 47 der Arbeitslosenfürsorge für Angestellte

Auf Grund einer Bekanntmachung im Dziennik Ustaw Rz. P. 106, Poz. 911, ist die Stellenlosenunterstützung für abgebaute Angestellte von 6 auf 9 Monate verlängert worden. Leider hat die längstersehnte Verfügung einen Pferdefuß, durch den die meisten Abgebauten nicht in den Genuß der Verlängerung kommen. Es sind ausgeschlossen diejenigen, welche ein Gehalt von über 500 Zloty bezogen, ferner Angestellte, welche in Betrieben mit unter fünf Angestellten tätig waren und solche, die nicht ununterbrochen die pflichtgemäßen 24 Beitragsmonate entrichtet haben. Die Richtlinien für diese Verordnung sind von den einzelnen Versicherungsanstalten selbst in Vorschlag gebracht worden. — Daß die Königshütter Anstalt derartige Härten durchgehen ließ, bleibt unerklärlich.

Zollhinterziehungsaffäre in Sosnowitz aufgedeckt

Der Leiter des Zollamtes sowie 13 Beamte und Kaufleute in Sosnowitz wurden verhaftet. Es sind ihnen Zollhinterziehungen nachgewiesen worden. Der Schaden, den der Staatsschatz durch den waggonweisen Schmuggel, der bereits längere Zeit anhielt, erlitten haben soll, wird auf etwa drei Millionen Zloty geschätzt.

Das bewegliche Gebüsch

In den letzten Tagen mehrten sich, abgesehen von jenem Finanzstrafverfahren, daß 6 Tage lang anhielt, auch die kleineren Schmuggelaffären derart, daß es fast den Anschein gewinnt, als wäre unsere schlesische Grenze ein einziger großer Schmuggelstreifen. Mit welcher Raffinesse aber auch von den Schmugglern heute beim Ueberschreiten der „Grünen“ vorgegangen wird, beweist wieder folgender Fall: Nicht genug damit, daß man bei den langanhaltenden Schneefällen weiße Decken benutzte, um sich den Augen der Grenzjäger zu entziehen, hat irgendein findiger Kopf jetzt ein Mittel erdacht und es von seinen Leuten praktisch auswerten lassen, das darauf schließen läßt, daß es oft bei solchen Grenzgängen heiß hergehen muß.

Anfang März d. Js. bemerkten die Beamten, die an der Grenze stationiert waren, oft, daß sich die ganze Umgebung sozusagen vor ihren Augen veränderte. Man traute seinen Augen kaum, wenn man plötzlich an einer Stelle, die früher kahl und öde war, Büsche bemerkte, die aber am anderen Morgen, noch ehe man dazu kam, die Tatsache zu überprüfen, ebenso spurlos verschwunden waren, wie sie geheimnisvoll auftauchten. Mehreren Beamten waren bereits diese „Visionen“ erschienen, als plötzlich beim Kontrollgang eines Jägers ein ebensolcher Busch, jedoch in einer Entfernung von etwa 50 Metern über den Schnee zu schreiten schien. Nach kurzer Ueberlegung verfolgte der Beamte das bewegliche Gebüsch und als es völlig die Grenze überschritten hatte, gebot es ein lautes „Halt!“ Im Nu machte sich in dem Gebüsch, das bis dahin geräuschlos vorwärtsgestrebt war, seltsames Leben bemerkbar. Auf einige Schreckschüsse hin eilten aus dem künstlichen Gesträuch mehrere Gestalten, die der Grenze zurück zustrebten. Drei von ihnen konnten nun festgehalten werden und zwei davon hatten sich gestern vor dem Richter zu verantworten. Es sind dies Michael Kaminski und Edmund Kuptis. Bei Beiden wurden damals 30 Kilogramm Tabak, Zigaretten, Sacharin und andere Waren gefunden, wegen deren Schmuggel nach Polen sie sich jetzt zu verantworten hatten. Wie aus dem Anklageakt ersichtlich, gehören Beide einer wohlorganisierten Schmuggelbande an, die weit verzweigt sein muß. Der Vater jener guten Idee ist nicht zu ermitteln, weil die Angeklagten kaum zum Sprechen zu bewegen sind. Sie bestreiten, überhaupt etwas mit sich geführt zu haben, da das gefundene Gut den „Anderen“ gehöre. Das Gericht läßt aber (unter Vorsitz von Zienkiewicz) nicht mit sich spassen; die Angeklagten erhalten nach zweistündiger Verhandlung Strafen von 8000 und 4000 Zloty, die, da das Geld nicht eingetrieben werden kann, in Gefängnisstrafen von 80 bezw. 60 Tagen umgewandelt werden. Außerdem erhalten die Angeklagten wegen unbefugten Grenzübertritts je 3 Tage Gefängnis. Da beide Angeklagten seit 10. März in Untersuchungshaft sind, wird ihnen diese angerechnet. Die Zollbeamten sind nun wieder um eine Erfahrung reicher, die Schmuggler müssen aber wieder eine neue Idee aushecken, die ihnen ihr Handwerk erleichtert.

Kattowitz und Umgebung

Deutscher Volksbund. Am Sonnabend, den 20. April 1929, nachmittags 5 Uhr, hielt die Bezirksvereinigung Kattowitz des Deutschen Volksbundes in den Räumen des Christlichen Hospiz zu Kattowitz unter dem Vorsitz des Herrn Schulrat a. D. Dudek die fällige Mitgliederversammlung ab. Den von der Geschäftsführung erstatteten ausführlichen Geschäfts- und Kassenbericht nahm die Versammlung zur Kenntnis. Dem Vorstande sprach die Versammlung für die umsichtige Geschäftsführung seinen Dank aus und erteilte demselben antragsgemäß Entlastung. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung erreichte die Sitzung gegen 6½ Uhr ihr Ende.

Aus dem fahrenden Personenzug gesprungen. Am Montag vormittags stürzte ein 22jähriges junges Mädchen in der Nähe der Kleophasgrube aus dem von Bismarckhütte nach Kattowitz fahrenden Personenzug in dem Augenblick, als aus der entgegengesetzten Richtung ein Güterzug ankam. Die Verunglückte wurde auf der Stelle getötet. Ob ein Unfall oder ein Selbstmordversuch vorliegt, konnte nach nicht ermittelt werden.

Nach Warschau. Am 26. und 27. April wird in Warschau eine besondere Tagung der kommunalen Statistiker abgehalten, auf welcher über Aufstellung der Statistiken über den natürlichen Bevölkerungszuwachs, Forderung der Kommunen in bezug auf die Personenstandsaufnahmen für 1930 usw. Besprechungen erfolgen sollen. Die Stadt Kattowitz entsendet zu dieser Tagung als Delegierten den Direktor des Statistischen Amtes, Stadtrat Wielebski.

Aus der Tätigkeit der Volks- und Milchküchen. An 3257 Arbeitslose und Ortsarme des Landkreises Kattowitz wurden im letzten Berichtsmonat durch die dortigen Volksküchen insgesamt 80 270 Mittagsportionen verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen 14 922,93 Zloty. Es wurden aufgebracht: aus eigenen Mitteln 5102,98 Zloty, aus öffentlichen Sammlungen 1004,31 Zl., aus anderen Mitteln 1371,85 Zloty, aus einer Beihilfe der Wojewodschaft 5868,95 Zloty und aus einer staatlichen Unterstützung 957,88 Zloty. Die Restsumme im Betrage von 616,96 Zloty soll im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren. — Im gleichen Monat wurden an 56 Mütter und 351 Kinder durch die Milchküchen des Landkreises Kattowitz 10 821 Milchportionen zu ½ und einem Liter kostenlos verabfolgt. Die Unterhaltungskosten in Höhe von 3587,85 Zloty wurden bis auf einen Restbetrag von 823,37 Zloty gedeckt.

Das Opfer einer Alkoholvergiftung. Auf den Feldern neben der Ziegelei „Hugon“ in Kochlowitz wurde die Leiche des Wincent Slosarek aus Kochlowitz aufgefunden. Der herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod infolge Alkoholvergiftung feststellen.

Gelegenheit macht Diebe. Mehrere Jahre hindurch war der Angestellte Josef K. aus Kattowitz bei der Kattowitzer Lebensmittelfirma Pryskowski tätig. Außer verschiedenen Büroarbeiten lag K. die Einkassierung der fälligen Rechnungen und Wechsel ob. In der Zeit vom 23. Mai bis Ende Oktober kassierte der junge Mann in mehreren Fällen fällige Geldbeträge ein, welche er für seine eigenen Zwecke verbrauchte. In den Kontenbüchern und den vorliegenden Rechnungsformularen vermerkte K. die Gläubiger als zahlungsunfähig, so daß es ihm auf diese Weise gelang, die Betrügereien einige Monate hindurch ohne jeglichen Verdacht durchzuführen. Bei einer Kassenrevision wurde der Betrug aufgedeckt und gegen den ungetreuen Beamten Anzeige erstattet. Vor der Kattowitzer Strafkammer gestand der Angeklagte reumütig seine Schuld ein und erklärte sich bereit, die Summe ratenweise zurückzuerstatten. K. wurde zu einer Gefängnisstrafe von 4 Wochen bei einer 2jährigen Bewährungsfrist verurteilt.

Vollständige Arbeitsruhe am 1. Mai

ist der

letzte Protest gegen Faschismus und Diktatur!

Weil sie 3 Fässer Altmetall stiebitzten. Wie berichtet, wurde in der Nacht vom 18. zum 19. Februar d. Js. in das Magazin der Speditionsfirma Courant in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter erbrachen seinerzeit gewaltsam die Tür und gelangten so in das Innere. Gestohlen wurden 3 Fässer mit Altmetall im Werte von 2500 Zloty. Die Einbrecher versuchten das Diebesgut an eine Kattowitzer Alteisenhändlerin zu verkaufen, doch wurde ihnen dies zum Verhängnis. Die Schuldigen wurden festgenommen und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Es handelte sich um die beiden Arbeiter Raimund Pieronczyk und Ignatz Kasprzak aus Kattowitz. Am gestrigen Montag wurde gegen die Beiden vor dem hiesigen Sond Grodzki verhandelt. Die Angeklagten machten anfangs verschiedene Ausflüchte, gestanden jedoch später eine Schuld ein. Das Urteil lautete für Raimund Pieronczyk wegen schwerem Diebstahl im Rückfalle auf eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren und für Ignatz Kasprzak auf eine solche von 6 Monaten.

Königshütte und Umgebung

Das Königshütter Vormundschaftswesen reformbedürftig

Zu den vielen bekannten Ehrenämtern, die zwar viel Arbeit und Mühe machen, doch nichts einbringen und denen sich kein unbescholtener Bürger zu entziehen vermag, gehört zweifellos das eines Vormundes. Es war schon früher ein sehr undankbares Arbeitsgebiet und ist es heute erheblich mehr, nachdem die Grenzpfähle die Tätigkeit viel schwieriger gestalten. Bekannt ist, daß ehedem schon selten jemand sich zur Uebernahme eines solchen Amtes allzusehr drückte, denn seine Ausführung kommt nur für die Stunden der Freizeit in Betracht, die freilich oft bessere Verwendung finden. Und dasselbe gilt selbstverständlich auch heute.

Daß die Handhabung in der Form ein Uebel darstellt, hat man in Deutschland längst erkannt, und versucht das gesamte Vormundschaftswesen auf andere Basis zu stellen. So ist behördlicherseits dazu übergegangen worden allerorts einen Berufsvormund anzustellen, dem jeweils die Vormundschaft der Mündel seines Ortes obliegt und er hat diese Geschäfte von amtswegen zu betreuen. Dieser Schritt bedeutete naturgemäß eine sehr beachtliche Wendung, die allen Widerständen, die sich aus dem alten System ergaben, aus dem Wege ging. Erfreulicherweise hat diese Reform auch in eine Reihe von Gemeinden unserer Wojewodschaft Einzug gehalten und sich bald sehr gut bewährt. Nur in Königshütte ist man konservativ genug, an dem alten Modus festzuhalten zum Verdruß und Aerger derjenigen, die das Glück haben, eine Vormundschaft innezuhaben. Sie gelten eben lediglich als Privatpersonen und das bekommen sie besonders deutlich zu spüren im Geschäftsverkehr mit den erwähnten amtlichen Berufsvormünder. Letztere verkehren nämlich ausschließlich mit Behörden, geben sich also mit anderen privaten, wie sie hierorts existieren, nur ab, nach Vorlegung eines amtlich beglaubigten Ausweises. Aber selbst dann sind sie keineswegs hierzu verpflichtet, woraus sich ergibt, daß nur höchst selten ein Privatvormund auf ein Entgegenkommen seitens seines großen Kollegen rechnen kann. So bleibt also übrig die Behörde mit Anträgen und Bittgesuchen anzugehen, den Verkehr durch ihre Hand zu leiten oder die Erteilung des diesbezüglichen Auftrages an einen Rechtsanwalt, der hierfür freilich ganz ungeheuerlich bezahlt werden muß.

Das, die umständliche Handhabung innerhalb der Wojewodschaft. Viel langwieriger gestaltet sie sich im Umgang mit einem Berufsvormund von jenseits der Grenze, was recht häufig vorkommt. Der Gang der Korrespondenz erfolgt in der gleichen schwierigen Lage, nur mit dem Unterschied, daß sie noch darüber hinaus das polnische und deutsche Konsulat passiert. Angesichts solcher Umwege wird es erklärlich, wenn sich die Regelung mancher Angelegenheiten auf Jahre hinausdehnt. Der Hauptschaden erwächst selbstverständlich vorwiegend dem Mündel, die auf solche Weise oft um ihr Anteil und Recht kommen. Und dem zu steuern muß Pflicht der Gemeinden sein, sofern ihnen das Wohl auch der heranwachsenden Bürger ernstlich am Herzen liegt.

Wenngleich Königshütte auf dem Gebiet bedauerlicherweise sehr rückständig ist, so ist doch anzunehmen, daß das letztgesagte auch dort gilt. In dem Falle aber wird Zeit, umgehend Remedur zu schaffen, das alte zu reformieren und mit Schritt zu halten mit dem Neuen. Viel Unmut wäre dadurch vermieden, so manche Sachen, deren Erledigung jetzt Monate und Jahre dauerten, könnte in Wochen besorgt werden. Und vor allem ist damit viel Bedrängnis behoben, was dabei die Hauptsache ist. Wenn also der Magistrat bestrebt ist Königshütte als moderne Stadt gelten zu lassen und ihr als solche auch Ansehen zu verschaffen, dann möge er hier baldmöglichst reformierend durchgreifen.

Stadtverordnetenfraktion. Heute, Dienstag, abends 7.30 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung der Stadtverordneten der D. S. A. P. statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Stadtverordnetensitzung.

Abbau der Selterhallen. Einem Beschluß des Magistrats gemäß werden in Zukunft Konzessionen für die Errichtung von Erfrischungshallen an den Straßen nicht mehr erteilt, wie auch jeder Verlängerungstermin abgelehnt wird. Demnach steht schon für die allernächsten Tage der Abbau etlicher Kioske bevor; in erster Linie handelt es sich um die der Firma Lazar, welcher einem Antrag auf Verlängerung nicht mehr stattgegeben wurde. Ein ähnliches Los erwartet ebenfalls die allenthalben aufgestellten Trafikstände, die in der Tat mitunter ein Verkehrshindernis bilden. Als Grund für die Entfernung der Selterhallen wird die Verunzierung der Stadt angegeben, was wohl nur insofern stimmen mag, als es sich um Buden handelt, die verschiedentlich bereits Jahrzehnte alt sind. Wenngleich wir ebenfalls dafür zu haben sind der Stadt auch nach außen ein vernünftiges Gepräge zu geben, so können wir uns doch einer restlosen Entfernung dieser Einrichtung nicht anschließen. Wofür wir aber sind, ist der Bau von geräumigen Erfrischungshallen wie sie in allen Großstädten anzutreffen sind, und an Stellen, wo sie auch notwendig sind, wie am Ringe, an der Markthalle usw., wo sich gewissermaßen Knotenpunkte der Kleinbahn befinden. Vielleicht erwägt der Magistrat einmal unseren Vorschlag.

Siemianowitz

Betriebsratswahlen in der Laurahütte.

Am 24. d. Mts. finden in der Laurahütte die fälligen Betriebsratswahlen statt. Fast sämtliche ehemaligen Betriebsratsmitglieder kandidieren nicht mehr. Eingereicht sind bis jetzt eine kombinierte PPS.- und DSAP.-Liste, eine Sanatorenliste mit Mlotzek als Kopfkandidaten, eine polnische Berufsvereinigungs- und eine Korfanty-Liste. Der Wahlausschuß stellt fest, daß die Einsichtnahme in die Wählerlisten viel zu wünschen übrig läßt. Nachtragungen in die Listen während der Wahldurchführung können die Beanstandung der Wahl verursachen und werden nicht mehr vorgenommen, da die Freien Gewerkschaften eine langwierige Auseinandersetzung mit den Gegenparteien vor den Berufsinstanzen vermeiden wollen. Wer nicht wählen darf, hat sich die Schuld selbst zuzuschreiben. —

Alles wählt die Liste der Freien Gewerkschaften.

Standesamtliches im Monat März. Im Monat März wurden geboren insgesamt 71 Kinder. Verstorben sind 41 Personen; Eheschließungen 2. Von 13. bis 20. April sind geboren 7 Knaben und 8 Mädchen. Gestorben sind 6 Personen, und zwar: Günther Gerhard, 3 Monate alt; Korzus Richard, 31 Jahre; Zahnarzt Maj Walter, 48 Jahre; Zug Anton, 78 Jahre; Kubanek Josefa, 64 Jahre, Drost Dorothea, 5 Monate alt.

Unerwartete Frostschäden. Frostschäden, deren Folgen sich erst um die Weihnachtszeit auswirken werden, sind den Karpfenteichen von Bytkow, Michalkowitz, Dombrowka usw. entstanden. Infolge der starken Eisdecke und der nicht eisfrei zu haltenten Luftlöcher sind die meisten Großkarpfen erstickt. Brinitzer Fischteiche haben bis zu 15 Zentner Fische eingebüßt. Nachwuchs ist vor drei Jahren nicht zu erwarten.

Ein neues Schlafhaus eröffnet die Vereinigte Königs- und Laurahütte auf Fizinusschacht. Infolge Anlegung von 200 auswärtigen Grubenarbeitern hat sich das Schlafhaus Thiel als zu klein erwiesen, da es nur 180 Personen faßt. Es ergab sich die Notwendigkeit, ein neues Schlafhaus zu eröffnen, da mit weiteren Neuanlegungen gerechnet wird.

Myslowitz

Ein Vorschlag zur Verkehrsregelung. Seit langem ist die Unsicherheit des Verkehrs auf den Zufahrtstraßen zum Ringe in Myslowitz ein offenes Problem. Gewisse Straßenzüge wurden gesperrt, was zur Behebung des Uebels sehr wenig beitrug. Nun ist an der Nordwest-Seite des Ringes eine Möglichkeit vorhanden, den Verkehrsschwierigkeiten ein Ende zu bereiten. Dortselbst befindet sich eine Zufahrt von der Beuthnerstraße zum Ringe, welche aber nicht benutzt wird, weil der dort vorhandene Bürgersteig die Einfahrt zum Ringe verhindert. Es wäre ein leichtes, den hinderlichen und an und für sich nicht notwendigen Bürgersteig zu entfernen und somit diese Zufahrtmöglichkeit herzustellen. Dadurch wird die enge und gefährliche Zufahrt an der alten Kirche entlastet und der Verkehr hat, ohne viel Unkosten zu verursachen, eine Regelung zum Besseren erfahren. Vielleicht wird dieser Vorschlag akzeptiert. —h.

Zur Erweiterung der ul. 3-go Maja. In diesen Tagen ist die Neuaufrichtung der Eisenzäune an der Nordseite der katholischen Kirche in Schoppinitz beendet worden. Die dadurch erweiterte ul. 3-go Maja hat ein neues Bild erhalten und ist für die Sicherung des Verkehrs an dieser Stelle allerdings noch nicht fertiggstellt. Es werden die Bordsteine des Bürgersteigs zur neuen Fluchtlinie der Straße gesetzt werden müssen, womit demnächst begonnen wird. Dadurch wird die gefährliche Ecke, an welcher sich Haltestellen der Autobusse, eine dreifache Straßenbahnlinie und als Zugabe eine Tankstelle befindet, für den Wagenverkehr um ein Vielfaches Raum schaffen und den Fußgängern die Möglichkeit gewähren, einigermaßen sicherer die Straße benutzen zu können. Unglücke genug hat es daselbst schon gegeben und ist das Ganze in seiner neuen Auswirkung entschieden das Werk des Gemeindevorstehers Biniosek und der Gemeindevertreter, welche bei jeder Gelegenheit auf die Verkehrskalamitäten in Schoppinitz zu sprechen kamen und dadurch die Erweiterung dieser Straße ermöglichten. Im Besonderen sind es die G. V. Rotter, Flack und Issek. —h.

Neueröffnung einer Armenküche. In diesen Tagen wurde die bei Eintritt der Winterzeit geschlossene Armenküche in Slupna bei Myslowitz wieder in Betrieb gesetzt. Zum Portionempfang sind die Arbeitslosen und Ortsarmen berechtigt bei Entrichtung einer geringen Bezahlung. Die Neueröffnung der Küche wird von allen Bedürftigen mit Freuden aufgenommen. —h.

„Sieh' nur, Grete! Man sollte es nicht für möglich halten — schon vor 100 Jahren haben die Menschen geliebt!" (Life.)

Theater und Musik

Doktor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von Adolf L'Arronge.

Immer wieder kommt man zu der Einsicht, daß die älteren Stücke, ganz gleich, von welchem Genre, entschieden von stärkerem Bestand sind, als es oftmals in der Moderne der Fall ist. Und es scheint fast, als wenn uns das Alte, Vergangene mehr reizt und fesselt, als Neues, Junges, weil man die „Wertbeständigkeit" desselben eben trotz scheinbarer Verstäubtheit nicht wegwischen kann. So geht es mit dem „Doktor Klaus". Vor 50 Jahren ist das Werkchen entstanden, zu einer Zeit, wo vollständig andere Moralbegriffe, andere Sitten geherrscht haben, aber die Aufrichtigkeit und Urwüchsigkeit des Verfassers, seine Witzigkeit und Unterhaltsamkeit sichern diesem Stück ewige Jugend. Alte, freundliche, behagliche Milieus tauchen vor dem geistigen Auge auf. Aber bei aller Gemütlichkeit und Lustigkeit geht doch die Schwere des ärztlichen Berufs machnend durch jedes Amüsement unter der folgerichtigen Anschauung, daß wir nicht zum Vergnügen, sondern zur Arbeit da sind und einmal übernommene Pflichten auch korrekt durchzuführen haben. Die Menschen der Handlung sind teils der Vergangenheit angehörend, teils recht gut in die Gegenwart zu übertragen. Man stelle sie sich nur in moderner Kleidung vor: Der allzeit beschäftigte Arzt, den Erfahrung gelehrt haben, stets dem Ruf eines Kranken zu folgen und dessen Familienleben daher zerstört wirkt, es aber durchaus nicht so wäre, wenn man ihm auch von seiten der Familie das notwendige Verständnis entgegenbringen würde, ein schüchternes Liebespaar, dessen weiblicher Teil aber recht energisch ist, ein Kutscher, von Neugier oder Wissensdurst geplagt, eine goldtreue, aber großmäulige Bedienende, ferner die reiche Juvelierstochter, die, damit es besser aussieht, einen Baron heiratet, der aber ein Windhund ist, und seine Existenz nur dem seelensguten Schwiegervater zu danken hat. Wenn man noch an den Typ des Bauern und des Dienstmädchens denkt, das sich so entsetzlich vor dem Doktor fürchtet, so kann man begreifen, wie komisch und belustigend derartige Momente in der heutigen Zeit wirken müssen. Aber es sind Dinge, die sich auch jetzt noch ereignen können — vielleicht abgesehen von den veränderten Moralbegriffen — und Menschen voll saftiger, kerniger Urwüchsigkeit, die uns Freude bereiten, wenn wir ihnen begegnen.

Es war ein glänzender Gedanke, daß die Theaterleitung so kurz vor Saisonschluß noch zu diesem Werk gegriffen hat, zumal es auf Grund seiner historischen Entstehung auch stark beteiligt ist an den Uranfängen der deutschen Theatergeschichte, durch seinen Bombenerfolg, den es stets zu verzeichnen hatte und die Hauptperson des Titels, welche dem Leben nach geschaffen wurde und einen berühmten Breslauer Arzt kopieren soll. Jedenfalls ist der Verfasser, der von Beruf eigentlich Kapellmeister war und nur aus Not zur Dichterei griff, durchaus noch heute unvergessen im Buch der deutschen Literaturgeschichte, seine Stücke „Hasemanns Töchter" und „Mein Leopold" sind ebenso witzig und geistreich unterhaltend und wohl wert, aus der Versenkung herausgeholt zu werden.

Die Aufführung brachte in jeder Beziehung den gewünschten Erfolg. Vor allem hatten Regie und Inszenierung glänzend gearbeitet. Dafür können Carl W. Burg und Hermann Haindl ein volles Lob entgegennehmen. Letzterer hatte nicht nur lustige, sondern auch recht drastische und passende Bühnenbilder geschaffen, die der Situation schon äußerlich den rechten Anstrich verliehen. Man denke nur an den verschmitzten Doktorkopf, der mit einer Hand das Hörrohr auf die andere Seite der Bühne an ein Herz anlegt, welches zu einem Paar gewaltiger Waden mit unaussprechlichen Dessous gehört, oder die Stube des Arztes mit den Riesentransparenten „Baldrian", „Rizinus", „Alkohol 95 Prozent". Jedenfalls alles recht nett dargebracht.

Die Einzelleistungen standen ebenfalls auf einer beachtlichen Höhe. Carl Friedrich Lassen gab den Doktor Klaus mit dem rechten Einschlag: nervös, kurz und streng und doch so voll Güte und Verständnis, selbstlos, nur auf das Wohl seiner Kranken bedacht, ein herrlicher Menschentyp, wie er glücklicherweise noch nicht ausgestorben ist. Fritz Leyden als Juvelier fand gleichfalls echte, tiefe Herzenstöne als besorgter, zärtlicher Vater, sonst ein Gemütsmensch, der das Leben nicht so ernst nahm und alles mitmachte, nur nicht das Eine, sein Kind leiden zu sehen. Julie, seine Tochter, wurde von Anne Marion sehr treffend dargestellt, desgleichen Emma, Ilse Hirt, die Tochter des Doktor Klaus, die zwar noch ein schwärmerisch veranlagtes, junges Mädchen war, aber doch den Mund auf dem rechten Fleck hatte. Margarete Barowska kopierte die müde, unterwürfige Arztfrau mit frappierender Natürlichkeit. Alexander Ivo war ein eleganter Gutsherr mit verwirtschaftetem Gut, der aber doch noch den Weg zum Rechten zurückfindet. Dafür zeigte der Referendar, Hans Mahlau, alle Schwächen eines verliebten, unter dem Zwange der Etikette stehenden Freiers. Ein saftiges, urwüchsiges Paar kreierten Otto Lange und Lotte Fuhst: den Kutscher Lubowski, der mit Fremdworten umgeht, ohne sie zu verstehen und dessen Wissensgier beinahe einen falschen Weg eingeschlagen hätte und das alte Hausfaktotum Marianne, das seine Nase in alles hineinsteckt, aber doch innerlich die Perle eines Charakters ist. Diese beiden Figuren bildeten den Lachpunkt des Ganzen in ihrer Unerschütterlichkeit und Wurschtigkeit. Hinzu kommt noch der Bauer von Carl W. Burg, den der Kutscher als Ossident (Assistent) behandelt und seine 12 Westen als „Stoffwechselkrankheit" bezeichnet. Diese Szene war zum Totlachen. Wäre noch Doris Hansen zu nennen, die das verängstigte Dienstmädchen einfach zwerchfellerschütternd spielte. Alle übrigen Darsteller erfüllten ihre Aufgabe restlos zur Zufriedenheit, auch die Tanzeinlagen waren ganz nett. Die Kostüme der damaligen Zeit setzten natürlich auch die Lachmuskeln in heftige Bewegung.

So kam es, daß sich das ausverkaufte Haus in bester Laune befand und reichlichen Beifall spendete, der auch wohlverdient war. Und da wir bereits im Zeichen des Abschieds stehen, wollen wir hoffen, daß dies Stück ein recht netter Abschluß für die Lustspielpremieren gewesen ist. A. K.

Straßenarbeiten. Auf der Straße Myslowitz-Brzenzkowitz sieht man einen regen Betrieb um die Ausbesserung derselben. Die Arbeiten sind bei Anbruch des Winters eingestellt worden. Die Beendigung derselben geht rasch vorwärts und ist im Interesse der Fußgänger wie Fuhrwerke von großer Bedeutung. —h.

Einbruch. Gestern nachts gelang es einigen raffinierten Burschen in die Anlagen der chem. Fa. Polsprit in Myslowitz einzudringen und bei dieser Gelegenheit Werkzeug, Kessel usw. mit sich verschwinden zu lassen. Die gestohlenen Gegenstände haben einen Gesamtwert von nahezu 1000 Zloty. Die Polizei hat die Spur der Täter aufgenommen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Angestelltenratswahlen in der Bismarckhütte.

Am 17. April cr. fanden die Wahlen zum Angestelltenbetriebsrat statt. Es lagen zwei Listen vor: Nr. 1 die der Generalna Federacja Pracy und Nr. 2 die der vereinigten Gewerkschaften Afa, G. D. A. und D. H. V. Die Liste 1 erreichte 287 Stimmen oder 86 mehr als im Vorjahre. Die Liste 2 erreichte 301 Stimmen. Wohl oder übel sahen sich die Verbände, wie sie in Liste 2 bezeichnet sind, genötigt, eine Interessengemeinschaft zu bilden, nachdem am 13. Januar die am Orte bestandenen Verbände des Z. Z. P. und P. Z. P. in der Generalna Federacja Pracy aufgingen. Man hatte bei Aufstellung der Liste 2 Parität dadurch gewahrt, indem nach dem vorjährigen Stimmenverhältnis die Gewerkschaften abwechselnd ihre Kandidaten bezeichneten. So kam der Afabund an 1. Stelle, an zweiter Stelle G. D. A., an dritter Stelle D. H. V. und wiederum an 4. Stelle der Afabund. Man kann annehmen, daß die Politik des Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes bei dieser Wahl eine große Rolle gespielt hat. Von der Liste 1 ist der an 4. Stelle durchgekommene Kandidat, Mitglied des Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes, und verspricht sich bei den Sanacjaanhängern Erfolg. Hingegen ist auf Liste 2 der 2. Kandidat auch Mitglied der bezeichneten Kulturmenschen. Von seiten der Sanacjaanhänger hatte man vor der Wahl einige Anhänger des DK. und WB., soweit diese noch nicht in der Generalna Federacja Pracy oder in der Towarzystwo Urzednikow Polakow huty Bismarka, organisiert sind, Schreiben mit dem Hinweis gerichtet, die Stimme für Liste 1 abzugeben. Hinter dieser Machination stehen wohlweislich die Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbrüder. Wird auf solche Weise Wirtschaftspolitik betrieben? Zur weiteren Aufklärung haben wir zu berichten, daß 93 Personen von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht haben. Ein Bruchteil auch unserer Kollegen wollte an diesem Tage krank bezw. beurlaubt sein, während einige Kollegen, sei es aus reiner Leichtsinnigkeit oder wegen der guten Interessenverbindung mit der Deutschen Kulturwirtschaft, einfach fernblieben.

Welche Lehre haben wir für die kommenden Jahre aus den Schlußfolgen zu ziehen?

Beim Kohlenklauben verunglückt. Die 26jährige Gertrud Gasch aus Schwientochlowitz klaubte auf der Halde der Deutschlandgrube Kohlen. Durch einen unglücklichen Zufall geriet sie zwischen zwei Kippwagen, wobei ihr der Kopf schwer gequetscht wurde. Die bedauernswerte Frau wurde im hoffnungslosen Zustande nach dem Knappschaftslazarett in Königshütte geschafft.

Pleß und Umgebung

Die schwarzen Herrn sind überall dieselben.

Die Wohnungsnot ist nicht nur in dem engeren Industriegebiete groß aber überall in der ganzen Wojewodschaft selbstverständlich auch, auf dem flachen Lande. Gerade hier wird überhaupt nichts gebaut, weil niemand über Bargeld verfügt. Am schlimmsten ist es im Kreise Rybnik, wo die dortige Bevölkerung immer mehr auf die Industrie und den Arbeiterlohn angewiesen ist. Der Bevölkerungszuwachs ist hier groß und neue Wohnungen werden nicht gebaut. Was das für die ärmere Bevölkerung bedeutet zeigt ein Fall in Mokre. Ein Haus in welchem lauter Arbeiterfamilien wohnen, ist schon lange baufällig. Es wurde von allen Seiten gestützt, aber das nutzt nicht viel, denn was einmal hin ist, da hilft alles nichts. Die Familien müssen aus dem Hause, wenn sie nicht wollen unter den Trümmerhaufen eines Tages begraben zu werden. Aber wohin sie ziehen, wenn keine Wohnung nirgends aufzutreiben ist? Selbstverständlich wandte man sich an den Gemeindevorstand und verlangte von ihm irgend eine Unterkunft, für die durch den zu erwartenden Einsturz bedrohte Arbeiterfamilien. Schließlich hat der Gemeindevorstand in der alten Schule Platz gemacht und will dort die Obdachlosen unterbringen, bis sich Wohnungen finden werden. Aber man hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Angeblich soll auf die alte Schule die Kirchengemeinde ein Anrecht haben, aus welchem Titel weiß nicht einmal der Gemeindevorstand. Der Ortspfarrer Matulla, auf sein angebliches Recht pochend, läßt die Obdachlosen ganz einfach in die alte Schule nicht einziehen. Gleichzeitig wird der Vorstand der Kirchengemeinde einberufen und legt energischen Protest gegen die Verwendung der Schule für die obdachlosen Familien. Der Pfarrer erlaubt ganz einfach nicht und da der Pfarrer in den kleineren Gemeinden die Rolle eines Diktators spielt, so weicht alles vor ihm zurück, der Gemeindevorstand mit inbegriffen. So viel wir wissen, gehören auch alte Schulhäuser nicht der Pfarre, sondern der Gemeinde, wenn es auch zugegeben werden soll, daß die Macht des Klerus in den Schulen immer sehr groß war und noch heute ist. Das hat aber nichts zu sagen, weil nach den Gesetzen für die Schulräume die Gemeinden schon immer sorgen mußten und nicht der Pfarrer. Hoffentlich wird sich der Gemeindevorstand durch die Pfarre nicht einschüchtern lassen und unterbringt die Bedauernswerten in den alten Schulräumen.

Um die Kinderseelen. Noch liegt die Zeit in weiter Ferne, wo unsere Kleinen für die Schule angemeldet werden sollen, doch macht sich schon bei uns in Nikolai die Propaganda für die polnische Schule bemerkbar. Da gehen schon die Matkes aus aus dem Sanacjalager mit Listen herum und suchen mit aller Gewalt, die Kinder der Minderheiten für die polnische Schule zu gewinnen. Man sieht daraus, daß der Westmarkenverein wieder seine Hand im Spiele hat. Warum dieser Einfluß auf die Erziehungsberechtigten ausgeübt wird, ist einem verständlich; möglich ist es, daß diejenigen, die ihre Kinder auf die Listen nicht verzeichnen, in eine besondere Liste eingetragen werden, die dann unseren tüchtigen Aufständischen ausgehändigt wird, damit selbige ihres Amtes walten können. Hier kann nur soviel den Erziehungsberechtigten geraten werden, falls sich so eine Matka in die Wohnung mit der Liste hineinwagt, daß ihr die Liste mit den gekauften Kindern abgenommen und diese in den Ofen hineinbefördert und der Matka die Tür gewiesen wird.

Das Parlament der Afa-Jugend

Wie alljährlich, tagte auch in diesem Jahr und zwar am **Sonntag, den 21. April** am Nachmittag im Saale des Redenberg-Restaurant auf dem **Redenberg** das Parlament der Jugend des **Allgemeine freien Angestelltenbundes** Polnisch-Oberschlesiens. Zweimal im Jahre pflegt die Afa-Jugend **Heerschau über ihre Anhänger** zu halten. Einmal im Frühjahr in Form einer parlamentarischen Tagung und im Sommer in Gestalt eines Treffens in der freien Natur. Diese Zusammenkünfte beweisen immer auf Neue, daß die Idee der freigewerkschaftlichen Jugendbewegung lebendig ist und trotz aller möglichen Widerwärtigkeiten vorwärts marschiert. Es ist nicht unsere Art in überschwenglicher Weise die Werbetrommel für unsere Idee zu rühren, in schlichter tieferntster Arbeit wollen wir unsere Idee in die Herzen der jungen Angestellten hineintragen. Von diesem Geiste war auch der stattgefundene Jugendtag getragen.

Sämtliche bestehende Afa-Jugendgruppen hatten Delegierte zu der Tagung entsandt. Außerdem war die befreundete Arbeiter-Jugend in stattlicher Anzahl anwesend, sowie eine schöne Anzahl von Gästen erschienen. Der freie Volkschor Königshütte, unter der Stabführung eines ausgezeichneten Dirigenten trug einleitend einige gut gelungene Lieder vor. Im Anschluß daran spielte die Hauskapelle der Hohenlinder Jugendgruppe einen Eröffnungsmarsch. Dann folgte ein Vorspruch **„Habt Ihr den Frühling Freunde schon gesehen?"** gesprochen von der Jugendkollegin Piechura. Stehend wurde sodann von sämtlichen Anwesenden gemeinsam das schöne Lied der deutschen freien Jugendbewegung **„Wann wir schreiten Seit' an Seit'"** gesungen. Dieses Lied ist so recht geeignet, einer solchen Tagung die Weihe und der Arbeitsfreudigkeit das nötige Feuer zu geben.

Dann eröffnete der Afa-Jugendleiter Peschka offiziell den Afa-Jugendtag und begrüßte alle Erschienenen auf das Herzlichste. Insbesondere begrüßte er die erschienenen Vertreter der Z. d. A.-Jugend Beuthen, der sozialistischen Arbeiterjugend Beuthen und Königshütte, sowie Hindenburg und die Mitglieder der Körperschaften des Afabundes, sowie die Gäste aus den einzelnen Ortsgruppen. Dann wurde zur Wahl des Büros geschritten. Im Anschluß daran folgte die Begrüßungsansprache der erschienenen Gäste.

Alsdann folgte der Bericht des Afa-Jugendleiters über die **Arbeit im vergangenen Jahr.** Es kann natürlich hier nur in großen Zügen die Arbeit des vergangenen Jahres wiedergegeben werden, die bewies, wie vielfältig die Tätigkeit unserer Jugendbewegung ist. Zuerst schilderte der Referent die Schwierigkeiten, die sich der Fortentwicklung entgegenstellen, z. B. die Raumfrage. Dann behandelte er die Tätigkeit der einzelnen Gruppen, sowie die Arbeit der Gesamtleitung. Der Höhepunkt der Arbeit des vergangenen Jahres war das **Jugendtreffen in Anhalt** und die Vorbereitungen dazu. Verbunden mit dem Jugendtreffen war wieder der **Kampf um den Bundeswimpel,** der sich in dreierlei Arten abspielte und zwar in **sportlichen, beruflichen** und **volkstümlichen Wettkämpfen.** In allen diesen Kampfarten, speziell aber im beruflichen Wettkampf, wurden sehr gute Ergebnisse gezeitigt. **Die Jugendgruppe Königshütte stand mit ihren Leistungen diesmal an der Spitze** und konnte als Lohn für ihre Arbeit den Bundeswimpel heimtragen. Für besondere gute Einzelleistungen wurden silberne Afanadeln vergeben. Aus der Gruppentätigkeit selbst sind zu nennen: Werbeabende, Lichtbildervorträge, Nestabende für die Mädels, Sprechchorkursus, Sonnenwend- und Jahreswendfeiern, Unterhaltungsabende, Schachwettkämpfe, Körperkulturpflege, große und kleine Fahrten usw. Auch die Berufsausbildung stand im vorigen Jahre wieder an der Spitze. Es wurden Kurse in Buchführung, kaufmännisch Rechnen, Stenographie und polnischer Sprache erteilt.

An den Bericht schloß sich eine rege Diskussion an, in welcher auch die einzelnen Jugendleiter über ihre eigene Arbeit berichteten. Dann wurde die Wahl der neuen **Afa-Jugendleitung** vorgenommen, die sich diesmal vornehmlich aus Jugendlichen selbst zusammensetzt. Nach einer kleinen Pause sprach der Gewerkschaftssekretär Gorny über das Thema **„Warum Klassenkampforganisation?".** Er führte folgendes aus:

Die Gewerkschaftsbewegung zerfällt in Richtungen, die weltanschaulicher Natur sind. In Mitteleuropa sind die zwei wichtigsten gegensätzlichen Weltanschauungen und zwar die **christliche und freigewerkschaftliche** vertreten. Die anderen neutralen gewerkschaftlichen Organisationen sind Zwischenstufen jener Richtungen. Redner behandelte ausführlich die Grundsätze der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die völlig wirtschaftlich ist und jeglichen Arbeitskampf verwirft. Die freigewerkschaftliche Bewegung steht auf dem Boden des Klassenkampfes, welcher durch die materialistische Geschichtsauffassung wissenschaftlich begründet ist. Redner weist darauf hin, daß auch die christliche Gewerkschaftsbewegung in der Praxis fast dieselben Wege geht, wie die Klassenkampforganisationen. Er folgert daraus, daß die wirtschaftlichen und sozialen Zustände der Arbeiterschaft von selbst auf das Programm dieser Bewegung einen dauernden ändernden Einfluß ausüben, so daß die Möglichkeit wahrscheinlich ist, daß in absehbarer Zeit Unterschiede in der Gewerkschaftsbewegung weltanschaulicher Art nicht bestehen dürften. Sonst würde doch die gewerkschaftliche Idee vollkommen ihren Wert und Zweck verlieren. Letzten Endes müsse doch der geistige Kampf zwischen den beiden wichtigsten Weltanschauungen eine Klärung bringen und der Klassenkampftheorie zum Siege verhelfen.

Nach dem Referat wurden verschiedene Anträge angenommen. Diese Anträge betreffen die Errichtung einer Wanderbibliothek, Entsendung von Jugendführern zu Führerkursen usw. Die Anträge wurden alle angenommen. Da unter Verschiedenes nichts mehr vorlag, schloß der Leiter der Versammlung mit Schlußworten, mit welchen er zur weiteren Arbeit anfeuerte, den Jugendtag. Ein kräftiges Frei-Heil und ein gemeinsames Lied schloß den offiziellen Teil. Im anschließenden Ausklang zeigte in verschiedenen Variationen die Königshütter Jugend, was sie gelernt hat. Es entwickelte sich bald ein lustiges Treiben, welches durch gemeinsam getanzte Volkstänze, Lieder usw. zur Unterhaltung beitrug. An erster Stelle seien hier wieder die Gesangsvorträge des freien Volkschors der Königshütter Arbeiter-Sänger hervorgehoben. Ihnen sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Es wird nach dieser Tagung in der Afajugend auch im kommenden Jahr vorwärts gehen!



Ein neuer Weltrekord im Rückenschwimmen

über 100 Meter für Damen wurde von der Holländerin Fräulein Braun mit 1:21,2 aufgestellt.

Die Arbeitslosenfrage in Nikolai. Das Arbeitslosenheer in Nikolai will in Ziffern gar nicht sinken, sie bewegt sich immer noch zwischen 100—150, mit einer kleinen Ausnahme vom Jahre 1928. Die darbenden Proleten hoffen auf eine Beschäftigung beim Magistrat, da doch mit dem Bau einer neuen Volksschule, Gymnasium, Bau einer neuen Straße, Renovierung alter Straßen, Verlängerung der Wasserleitung begonnen werden soll. Aber die Hoffnung soll zunichte werden, denn beim Gymnasium wurden schon eine Anzahl Leute angenommen, aber leider nur jugendliche und weibliche Arbeiter, d. h. billige Arbeitskräfte, und die Familienväter liegen weiter auf der Straße und schauen dem traurigen Schicksal entgegen. Vielleicht hätte in diesem Falle der Magistrat ein Wort mitzureden, denn wenn die Stadt einen Bauplatz für 40 000 Zloty dem Gymnasium geschenkt hatte, könnte es doch schließlich verlangen, daß als Entgelt doch wenigstens städtische Arbeitslose beschäftigt werden. Auch gibt es in Nikolai Fabriken, wo die Arbeitslosen untergebracht werden könnten, z. B. vergrößerte sich die Belegschaft in der Maschinenfabrik Büschel fast um 300 Mann, aber was wurden dort für Leute angenommen? Ohne Ausnahme fast bis zum Letzten aus anderen Gebietsteilen, welche keine Ansprüche auf Tariflöhne stellen. Unsere Arbeitslosen können sich die Füße wundlaufen, für die ist kein Platz zum Arbeiten, das allerwenigste Verständnis für die Armut zeigt der Ueberpatriot Meister Kolodziej. Eine solche Handlungsweise bei Aufnahme von Arbeitern, wie es die Fabrik Büschel an den Tag legt, setzt so manchen Menschen in Erstaunen. Haben wir doch die Arbeitslosenämter, welche die Arbeitslosen registrieren und laut § 30 der Arbeitslosensatzung vom 18. Juli 1924 die Nachfrage von Arbeitskräften die Werksverwaltung nur durch das staatliche Arbeitsvermittlungsamt einzufordern hat.

Rybnik und Umgebung

Kinder verursachen einen Brand! Die hölzerne Scheune der Albine Stechlej in einer Ortschaft bei Rybnik brannte vollständig nieder. Der angeblich entstandene Schaden soll 1 500 Zloty betragen. Die Ursache wird darin zu suchen sein, daß vorher die Kinder des Nachbars in der Nähe der Scheune mit Feuer spielten.

Tarnowitz und Umgebung

Von Erdmassen verschüttet wurde beim Schachten eines Grabens der Arbeiter Wowar. Obwohl es bald gelang den Verschütteten aus den Erdmassen zu befreien, so war er doch bereits tot. Der Tod trat infolge Ersticken ein.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Unter die Straßenbahn gekommen.) Der aus Hindenburg stammende Arbeiter Rossa sprang am Sonntag vormittag in der Nähe des Gewerkschaftshauses in Zaborze von der Straßenbahn und kam unter den Anhänger zu liegen. Obwohl die Straßenbahn fast in demselben Augenblick zum Stehen gebracht wurde, trug Rossa schwere Verletzungen am Kopf sowie mehrere Brüche davon. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Der Verletzte trägt an dem Unfall selbst die Schuld.

Groß-Strehlitz. (Fünf Besitzungen niedergebrannt.) Im benachbarten Rosmiers entstand am Sonnabend mittag ein Feuer, dem innerhalb kurzer Zeit fünf Besitzungen zum Opfer fielen. Die Gebäude waren sämtlich mit Stroh gedeckt und bei dem herrschenden starken Winde war ein rechtzeitiges Löschen nicht möglich. Ueber die Entstehungsursache konnte bisher noch nichts festgestellt werden.



Die Macht der Gewohnheit

Schiffsoffizier: „Schnell, Madame — legen Sie diesen Rettungsgürtel an. Das Schiff geht unter!"

„Geben Sie mir eine Nummer kleiner." (Judge.)

Der Scharlach-Erreger entdeckt?

Was ist Scharlach? — Das Scharlach-Serum — Neue Entdeckungen, neue Zweifel

Aus Sowjetrußland, wo allen Wirtschaftsnöten zum Trotz bedeutende wissenschaftliche Arbeit geleistet wird, kommt die Nachricht, daß es an der Universität Perm dem Professor Sdrawomyslow gemeinsam mit Dr. Nikolski gelungen sei, den Erreger des Scharlachs zu finden. Versuche sollen bestätigt haben, daß das gefundene Trypanosum wirklich der Erreger der Krankheit sei.

„Was ist überhaupt Scharlach?“, so fragte noch auf dem diesjährigen Deutsch-Russischen Scharlach-Kongreß in Königsberg ein anerkannter Gelehrter, ohne daß er auf seine Frage von dem Kongreß, auf dem die ersten Kapazitäten Deutschlands und Rußlands versammelt waren, eine zufriedenstellende Antwort erhalten konnte. Seit man die Bakterien als Krankheitserreger erkannt hatte, suchte man natürlich auch beim Scharlach nach einem Spaltpilz, der die Krankheit verursachte. 1887 schon fand Löffler, der Entdecker des Diphtherie-Bazillus, bei Scharlachkranken im Rachenabstrich Streptokokken, die er als Erreger ansprach, und neuerdings war man immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Scharlach-Erreger ein Streptokokkus bestimmter Art sei. Ausnahmslos konnte man von den Mandeln Scharlachkranker haemolytische Streptokokken züchten, also Bakterien besonderer Art, die sich durch ihre Fähigkeit auszeichnen,

die roten Blutkörperchen aufzulösen.

Und trotzdem gab es immer wieder Zweifel. Denn es gelang auf keine Weise — weder morphologisch noch serologisch noch durch besondere Art der Züchtung von Reinkulturen — den vermeintlichen Scharlach-Streptokokkus von anderen Streptokokken, die ja als Eiterbilder bei allen möglichen Krankheitsprozessen eine große Rolle spielen, zu unterscheiden. Weiter war es sonderbar, daß der überstandene Scharlach eine Immunität hinterläßt, denn niemals sonst ist das bei irgendwelchen Streptokokken-Krankheiten beobachtet worden. Sollte also doch der Streptokokkus haemolyticus nur ein zufälliger Begleiter des eigentlichen Erregers sein?

Licht in diese Zweifel schienen in den letzten Jahren die Forschungen amerikanischer Aerzte — Dochez und des Ehepaars Dick — zu bringen. Sie wiesen, unabhängig voneinander, nach, daß Streptokokken, die von Mandeln Scharlachkranker gezüchtet waren,

ein spezifisches Gift,

ein Toxin erzeugen, wie es von den anderen haemolytischen Streptokokken nicht hervorgebracht wird. Spritzt man eine geringe Dosis dieses Toxins in die Haut von Menschen, die noch keinen Scharlach überstanden haben, so reagieren sie mit einer entzündlichen Papel. Die Reaktion bleibt aus bei Menschen, die durch überstandenen Scharlach immun geworden sind. Dieser zehntausendfach bewiesene „Dicktest“ schien das vorletzte Glied in der Beweiskette für die Erregernatur des Streptokokkus haemolyticus. Das letzte Glied sollten dann die Erfolge mit einem Scharlach-Serum bringen, dessen Einspritzung gegen den Ausbruch der Krankheit schützt, die bereits ausgebrochene Krankheit milder verlaufen läßt.

Aber es kam wieder etwas Ueberraschendes: Gewiß entfaltete das Scharlach-Serum unverkennbar eine heilende Wirkung, aber es schützte nicht gegen die Komplikationen, die bei jedem Scharlachfall mehr als die primäre Krankheit zu fürchten sind. Es ist ja jeder Mutter bekannt, wie häufig sich im Verlauf des Scharlachs Nieren-, Mittelohr-, Hirnhautentzündungen und andere Nachkrankheiten schwerster Art einstellen, die jeder Behandlung trotzen. Wie konnte es sein, wenn wirklich der gefundene Streptokokkus der Erreger war, daß das aus ihm hergestellte Serum nicht auch diese gefüchteten Komplikationen beeinflußte? Man stellte die Theorie auf, daß das Serum zwar das von den Bakterien erzeugte Gift binde und unschädlich mache, daß es aber zu schwach sei, die Bakterien selbst abzutöten. Aber immer blieb ein Rest von Zweifel.

Die Entdeckung der russischen Gelehrten

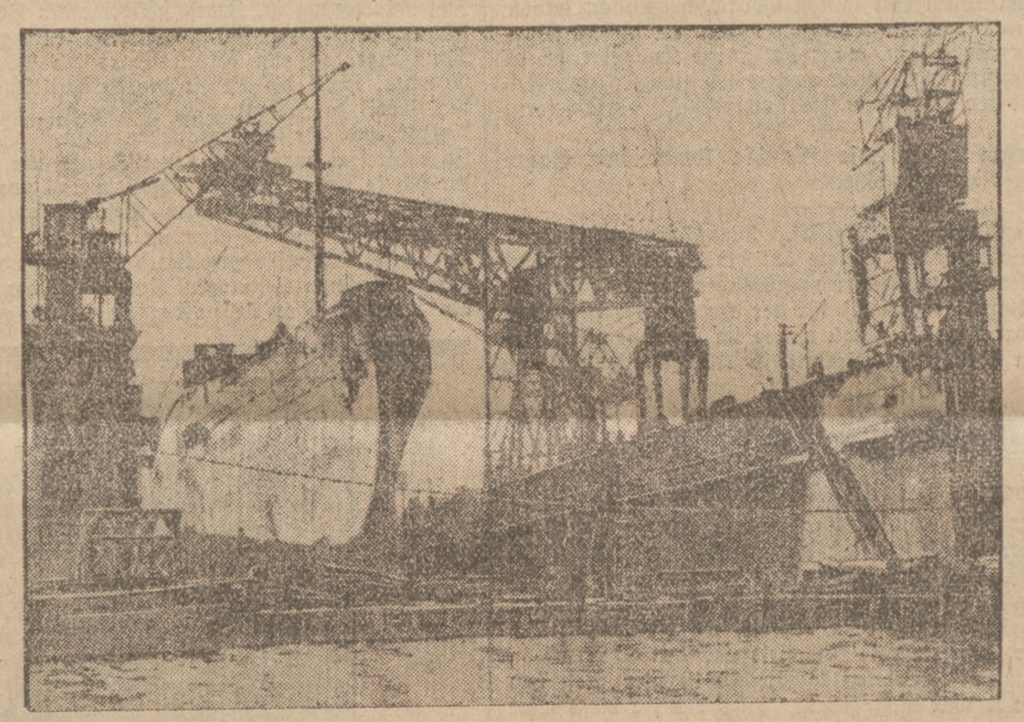
wäre, wenn sie sich bestätigt, geeignet, diese Erscheinung zu erklären. Dann wäre wirklich der Streptokokkus haemolyticus nur ein zufälliger Begleiter des eigentlichen Erregers des Scharlachs, der ein Trypanosum sein soll. Die zu den Geißeltierchen (Flagellaten) gehörenden Trypanosomen sind Angehörige der großen Familie der Protozoen, der Urtiere, die auf der Grenze zwischen Pflanze und Tier stehen, nahe Verwandte der Bakterien, aber doch deutlich von ihnen getrennt. Trypanosomen gehören zu den Erregern einer ganzen Reihe der gefürchtetsten Krankheiten: Malaria, Rückfallfieber, Gelbes Fieber, Schlafkrankheit und anderer Tropenseuchen, und auch die Spirochäte pallida, der Erreger der Syphilis, gehört in die Reihe dieser unangenehmen Lebewesen.

In der ganzen wissenschaftlichen Welt wartet man nunmehr mit größter Spannung auf weitere Nachrichten aus Rußland, die Näheres über die neue Entdeckung mitteilen. Man wird die Befunde von Sdrawomyslow und Nikolski nachprüfen, und wenn sie sich bestätigen, wird man zum konzentrischen Angriff gegen den neugefundenen Feind schreiten. Kein Zweifel, daß es dann in nicht zu ferner Zeit gelingen wird, des Scharlachs, dieses zweiten Würgeengels der Kinder neben der Diphtherie, Herr zu werden.

Dr. Ernst Michael.

Brennende Schiffe

Das furchtbare Brandunglück, das den Ozeanriesen „Europa“ betroffen hat, ist darum für Deutschland von der größten Tragweite, weil die „Europa“ neben ihrem Schwesterschiff „Bremen“ das schnellste und größte deutsche Schiff seit dem Kriege werden sollte und in jeder Beziehung ein Meisterwerk der Technik war. Brände von nicht fertigen Schiffen gehören zu den seltensten Ereignissen, wogegen Schiffe in Fahrt des öfteren Brandkatastrophen betroffen werden, da sich oft genug durch Unvorsichtigkeit und durch feuergefährliche Ladung Ursachen für derartige Brandkatastrophen einstellen. Zu den furchtbarsten Schiffsbränden der Welt gehört das Unglück, von dem der Neuyorker Vergnügungsdampfer „General Slocum“ am 15. Juli 1904 betroffen wurde. Auf dem Schiffe befanden sich ungefähr 1000 Personen, meist Frauen und Kinder, als das Feuer ausbrach und rasend schnell um sich griff. Fast alle Passagiere kamen damals entweder in den Flammen um oder sie ertranken bei dem Versuch, sich aus dem brennenden Schiffe zu retten. Die Panik, die durch Feuer, Rauch und Qualm unter den Fahrgästen einsetzte, war so groß, daß an eine systematische Rettung nicht zu denken war. Ein furchtbares Schauspiel bildete auch der Brand eines Dampfers der „North-Point-Linie“, der in der Themse auf der Fahrt von Philadelphia nach London in Brand geriet und ein Opfer der Flammen wurde. Er wurde vollkommen vernichtet und bildete schließlich nur noch einen rotglühenden Eisenkoloß. Hier war die feuergefährliche Ladung schuld an der Brandkatastrophe. Aus diesem Grunde ist auch auf den gewöhnlichen Passagierdampfern, die Beförderung derartiger Waren verboten, denn es ist klar, daß dadurch die Sicherheit der Schiffe stark beeinträchtigt ist. Trotzdem auf den großen Verkehrsdampfern alle Möglichkeiten getroffen sind, um Schiffsbrände zu verhüten, sind sie doch nicht ganz zu vermeiden, und die gewaltige Brandkatastrophe des Handelsschiffes „Patria“ ist ein Beweis dafür, daß trotz der hervorragendsten technischen Einrichtungen derartige Unglücksfälle nicht völlig zu vermeiden sind. Immerhin sind sie so selten, daß man ruhig von einer völligen Feuersicherheit unserer Handelsschiffe sprechen kann, denn gegenüber der gewaltigen Anzahl von Schiffen und ihrer ständigen Fahrten sind die geringen Fälle, in denen tatsächlich einmal ein Brand ausbrach, kaum ins Gewicht fallend, zumal das Baumaterial, das für die Schiffe verwendet wird, zum großen Teil von Feuer nicht angegriffen werden kann. Selbstverständlich hat jedes Schiff trotzdem noch eine Menge brennbaren Materials in sich, das sogar auf Kriegsschiffen nicht vermieden werden kann. Wenn auch im allgemeinen die Kriegsschiffe selbst bei stärkster Beschießung nur Brände örtlicher Natur aufweisen, so sind doch bereits Fälle vorgekommen, wo ganze Kriegsschiffe verbrannt sind, wie z. B. der russische Kreuzer „Warjag“, der im russisch-japanischen Kriege den Flammen zum Opfer fiel. Eine große Gefahr für die Schiffe bilden leichtentzündliche Ladungen oder die Selbstentzündungen von Kohlen. Durch die Ausrüstung der Schiffe mit Elektrizität sind die Schiffsbrände, die früher häufig durch Entzündung von Baumwollballen und anderen leicht brennbaren Stoffen hervorgerufen wurden, sehr stark zurückgehalten. Auch die Selbstentzündung der Kohlenlager wird durch sachgemäße Einrichtungen vermieden. Es wird nur völlig getrocknete Kohle an Bord genommen, ferner ist für regelmäßige Zuführung frischer Luft gesorgt, und endlich sind gerade für derartige Fälle auf den Schiffen die hervorragendsten Löscheinrichtungen angebracht. So werden mit größtem Erfolg alle Gefahren verhütet, die von der Ladung der Sicherheit des Schiffes drohen könnten. Gegen die Ausbreitung eines Brandes ist die Konstruktion der modernen Handelsschiffe in jeder Beziehung gesichert. Es liegt also Grund zur Beunruhigung nicht vor.



Die „Europa“ im Trockendock

Nachdem aus dem Riesenkörper der „Europa“ in vorsichtiger und mühevoller Arbeit das Wasser ausgepumpt worden ist, wurde das durch das Feuer schwer beschädigte Riesenschiff des Norddeutschen Lloyd in das Trockendock gebracht, wo die Wiederaufbauarbeiten ausgeführt werden sollen. — Unser Bild zeigt die „Europa“ auf dem Trockendock der Hamburger Werft.

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu“).

Von Sax Rohmer.

4)

3. Kapitel.

Das eiserne Wams

Wir mochten uns höchstens ein Dutzend Schritte von der Straßenlampe entfernt haben, als Motorrattern erscholl. Der fremde Wagen schob sich rückwärts. Es war ein verzweifelter Augenblick, denn uns drohte unmittelbare Entdeckung. Fieberhaft begann Smith nach einem Versteck auszuschauen. Und das Schicksal war uns hold — doppelt hold, wie spätere Ereignisse erweisen sollten. In der nahen Mauer zur Rechten befand sich eine Holzpforte, zwischen deren Brettern eine Lücke klaffte. Die Kette des Sperrschlosses hing lose. Binnen einer Sekunde saß Smith rittlings auf dem defekten Tor.

„Komm, Petrie!“ Er streckte mir die Hand entgegen und zog mich hinauf. „An der Innenseite liegt eine Querstange vor, auf der wir stehen können!“ Mein Freund ließ sich hinab und verschwand in der Dunkelheit. Ich hockte noch im Reitsitz auf der Tür, als das von uns verfolgte Auto um die Ecke bog — langsam, infolge des beschränkten Raumes. Bevor mich der Chauffeur erspähen konnte, stand ich auf der Stange an der Innenseite und hielt den Kopf geduckt.

„Bleib, wo du bist!“ drang es flüsternd zu mir herauf. „Unter dir steht eine Reihe von Fässern.“

Das Fauchen des draußen vorbeigleitenden Autos ward lauter, dann schwächer und schwächer. Ich tastete mit dem linken Fuß unter mich, fand den Rand eines Fasses und landete keuchend neben meinem Kameraden auf ebener Erde.

„Das war just um Haaresbreite, Smith! Wieso wissen wir — —?“

„... daß wir dem richtigen Wagen folgten? Stelle dir selbst die Frage: Was könnte ein Durchschnittsmensch an einem Ort wie diesem um zwei Uhr morgens zu tun haben?“

„Das mag stimmen. Wollen wir nun zurückklettern?“

„Noch nicht. Ich habe eine Idee. Sieh dorthin!“

Jenseits der brütenden Finsternis warf ein blinkender Mondstrahl seinen kalten Schein über eine andere Reihe von Fässern.

„Da ist eine zweite Tür! Falls meine Berechnungen stimmen, so führt sie auf eine Werft...“

Heulend schrillte eine Sirene, anscheinend in dichter Nähe. „Ich habe mich also nicht geirrt! Komm, Petrie!“

Smith richtete die Taschenlampe auf einen schmalen Pfad zwischen den Tonnenreihen und ging voran zu der anderen Tür. Ich hörte ihn murmeln: „Die Fässer sind alle mit Fett gefüllt und ich möchte so gern einen Blick über die Pforte werfen. Doch halt, hier haben wir ein leeres Faß!“

Mit vereinten Kräften schoben wir den Behälter an die Tür heran, und bald schauten wir gemeinsam von unserem Beobachtungsposten auf das Gäßchen drüben hinab. Es endete, wie Smith vermutete, bei der Umzäunung einer Werft, ungefähr sechs Schritt rechts von unserem Ausguck. In der kleinen Gasse unter uns waren wiederum mehrere leere Fässer gegen die Magazintür gerollt. Gegenüber ragte ein verwahrlostes Gebäude, ehedem vielleicht als Wohnung benutzt. An den Parterrefenstern zeigten Zettel an, daß die drei Stockwerke als Büroräume vermietbar seien. Ich spürte die Kühle des nahen Stroms, hörte das Plätschern der Flut und die vagen Geräusche, die weder bei Tag noch bei Nacht auf der großen Wasserstraße verstummten.

„Hinunter!“ flüsterte Smith. „Habe ich mirs doch gedacht: Man hat unsern verfolgenden Wagen gehört!“

Ich gehorchte und klammerte mich stützesuchend an ihn; denn mir schwindelte plötzlich, und mein Herz hämmerte ungestüm.

„Hast du sie gesehen?“ raunte es meiner Seite.

Ja, ich hatte sie gesehen! Und meine Traumwelt stürzte über mir ein; ihre Schlösser sanken in Asche, ihre Herrlichkeit zerbarst zu Staub.

Aus einem Fenster — mit großen, erstaunten Augen, leicht geöffneten Lippen, das Haar schimmernd wie brennender Schaum und den Blick beharrlich auf die Ecke des Gäßchens gerichtet — lehnte Karamaneh, die wir einst aus den Klauen des satanischen Doktors gerettet; die unsere Verbündete gewesen und die ich unter Aufopferung alles dessen, was ich an irdischen Gütern besaß, vergeblich in Aegypten gesucht hatte: Karamaneh...

„Armer Kerl!“ murmelte Smith. „Ich wußte es, aber ich fand nicht den Mut, es dir zu sagen. — — Er hat sie wieder in seiner Gewalt — Gott mag wissen, mit welcher Kette er sie jetzt hält! Doch sie ist nur ein Weib, und die Frauen sind alle einander gleich — alle, von einer Ecke der Welt bis zur anderen.“

Seine Hand ruhte auf meiner Schulter. Ich biß die Zähne zusammen und schluckte den bitteren Trank seiner Philosophie. Dann richtete mein Gefährte sich auf, lugte vorsichtig über den Türrand.

Das Fenster, aus dem das Mädchen geschaut, befand sich in fast gleicher Höhe mit unseren Augen. Als auch ich den Kopf über die Holzwand hob, sah ich sie eben noch drüben als dunkle Silhouette aus dem Eingang des Zimmers verschwinden.

„Wir müssen es bei dem offenen Fenster versuchen!“

Bevor ich Smiths Absicht erfaßte, war er schon hinübergeturnt. Stracks folgte ich ihm. „Du willst doch nicht etwa allein gegen ihn vorgehen?“ warnte ich voller Besorgnis.

„Eltham befindet sich in dem Haus! Man hat ihn hierhergebracht, um ihn auf chinesische Art zum Sprechen zu bringen. Ist da noch Zeit, Hilfe herbeizurufen? Halte den Revolver bereit, Petrie! Und nun vorwärts — so leise wie möglich!“

Er durchquerte die Fässerreihe und zeigte auf eine Tonne, die der geschlossenen Haustür zunächst stand. Ich half ihm, sie unter das offene Fenster zu rollen; dann stellten wir ein zweites Faß daneben, hoben nicht ohne Geräusch ein drittes auf die beiden. Smith stieg hinauf, schwang sich, mir voran, über die Fensterbrüstung. Seine Kinnmuskeln waren kantig gestrafft; stählern glänzten seine Augen.

„Ist deine Hand sicher?“ knirschte er grimmig. „Vielleicht werden wir schießen müssen.“

„Verlaß dich auf mich!“ knurrte ich entschlossen. „Ich —“

Die Worte erstarben mir auf den Lippen. Es gibt Dinge, die man zu vergessen trachtet, — oft aber noch hab' ich mich im Alpdruck des Lauts entsinnen müssen, der in diesem Augenblick mir das Blut zum Stocken brachte. Nur ein Stöhnen war's — aber füge der barmherzige Himmel, daß ich Aehnliches nie wieder hören möge!

„Es ist der Pastor!“ flüsterte Smith heiser. „Man foltert ihn —.“

„Nein! O nein!“ schrillte ein Frauenschrei, der mich aufs neue zusammenzucken ließ — doch jetzt aus einer anderen Empfindung. „Nein — das nicht! Das nicht...“

Ich vernahm einen Schlag, gefolgt von gedämpftem Schlurfen. Irgendeine Tür an der Gebäuderückseite wurde geöffnet und wieder geschlossen. Jemand näherte sich uns durch den Korridor.

(Fortsetzung folgt.)

Intelligenz, Instinkt oder Trick?

Geheimnisse der Tierdressur — Der „sprechende Esel“ — Das Nilpferd als Reittier

„Für den, der sein ganzes Leben lang in engem Kontakt mit der Tierwelt gelebt hat, besteht kein Zweifel darüber, daß ein großer Teil von ihr eine gewisse Intelligenz besitzt. Aber die Art und Weise, mit der man gewöhnlich durch Zirkuskunststücke diese „Intelligenz“ nachzuweisen sucht, verdient keine volle Glaubwürdigkeit. Denn diese Paradestücke werden gewöhnlich mit Hilfe von allerhand Tricks durch den Dompteur erreicht.“ So versichert Albert Parker, der Direktor des Zoologischen Gartens von Chikago, und er stützt seine Behauptung auf die Wiedergabe einer ganzen Reihe von Erfahrungen.

In einer Ecke des Chikagoer Zoologischen Gartens, in der sich die Löwen befinden, hat man auch andere Vertreter des Großkatzengeschlechts, wie Tiger und Leoparden, untergebracht. Diese Raubtiere werden gewöhnlich

mit rohem Fleisch ernährt.

Zweimal in der Woche aber bekommen die Tiere Leber zu fressen. Das rohe Fleisch nehmen sie ohne besondere Zeichen von Freude an. An den Tagen aber, an denen der Wärter die Leber bringt, erhebt sich ein gieriges Geschrei aus den Käfigen. Aber dennoch kann die Tatsache, nach Parkers Meinung nicht als ein besonderer Intelligenzgrad angesprochen werden. In Wirklichkeit erinnern sich die Raubtiere nicht des für die Leberfütterung bestimmten Wochentages, sie verfügen nur über einen außerordentlich feinen Geruchssinn, der die Leber schon auf dreißig oder vierzig Meter Entfernung wahrzunehmen vermag.

Bei dressierten Tieren ist es noch viel schwerer, zu unterscheiden, welche Handlung auf Intelligenz und welche auf reiner Dressur beruht. Parker zitiert ein Beispiel dafür. Er besaß einmal einen Esel, der laut schrie, wenn er „ja“ sagen, und sich stumm stellte, wenn er damit „nein“ ausdrücken sollte. Wer als unbefangener Zuschauer dieser „Unterhaltung“ beiwohnte, konnte wohl die Meinung gewinnen, daß der Esel über einen besonderen Grad von Intelligenz verfügte. Trotzdem beruhte die ganze Sache auf einem gewöhnlichen Trick. Eines Tages putzte nämlich Parker einen Tisch mit Sandpapier. Als der Esel das Geräusch hörte, das wohl

unangenehm in seinen Ohren klang,

begann er laut „J—ah!“ zu rufen. Parker brauchte in Zukunft nur Sandpapier auf ein Brett zu reiben, um den Esel zum „Sprechen“ zu bringen. Ein Wärter stand hinter einem Zaun mit dem Brett und setzte, so bald es nötig war, das Sandpapier in Bewegung. Dem zufälligen Beobachter jedoch blieb der Trick verborgen, und er war der Meinung, daß der Esel alle Worte seines Herrn verstand.

Die „singende“ Bulldogge war eines der anderen Wundertiere Albert Parkers. Wenn man dem Hund ein Notenblatt vor die Nase hielt, hob er den Kopf und begann jämmerlich zu heulen. Sobald man jedoch das Papier umwandte und auf der anderen Seite die Noten aufhörten, verstummte der Hund. Wenn man andererseits der Bulldogge nur ein Stück Zeitungspapier vorhielt, regte sie sich nicht im geringsten. Nur bei Notenschrift entdeckte sie ihr musikalisches Talent. Das ganze Geheimnis dieses Tricks beruhte darauf, daß der Hund nicht das Geräusch raschelnder Seide vertragen konnte. Sobald er es vernahm, begann er zu „singen“. Und jedesmal, wenn es nötig war, wurde dieses für den Hund unangenehme Geräusch, ähnlich wie bei dem Esel, von einem hinter einer Wand versteckt stehenden Manne verursacht.

Ein Leopard des Chikagoer Zoologischen Gartens brachte ein anderes viel bewundertes Kunststück fertig. Er sprang auf einen großen Ball und rollte ihn nach allen Seiten. Auch dieses Dressurstück beruhte auf der einfachen Beobachtung, daß der fragliche Leopard gern auf herumstehende Gegenstände sprang und mit seinen Krallen an ihnen herumkratzte. Der Direktor des Zoologischen Gartens ließ einen großen, mit Stoff überzogenen Ball herstellen und gab ihn dem Leoparden zum Spielen. Wenn er mit den Krallen an dem Stoff festhakte, und daran zog, bewegte sich der Ball. Ging Parker mit der Peitsche auf ihn zu, so kroch der Leopard nach hinten und zog dabei den Ball mit sich zurück. Ging Parker dagegen selbst rückwärts, kam der Leopard auf dem Ball auf ihn zu. Die gleiche, höchst einfache Methode wandte Albert Parker auch zur Dressur von Seehunden an und erzielte damit großen Erfolg.

Fast alle wilden Tiere haben sich im Laufe ihrer Gefangenschaft an irgendeine Spielerei gewöhnt, und diese kann dann, von dem Dompteur richtig angewandt, zur Dressur des Tieres benutzt werden. Einmal wollte Parker

einen großen Schimpansen dressieren,

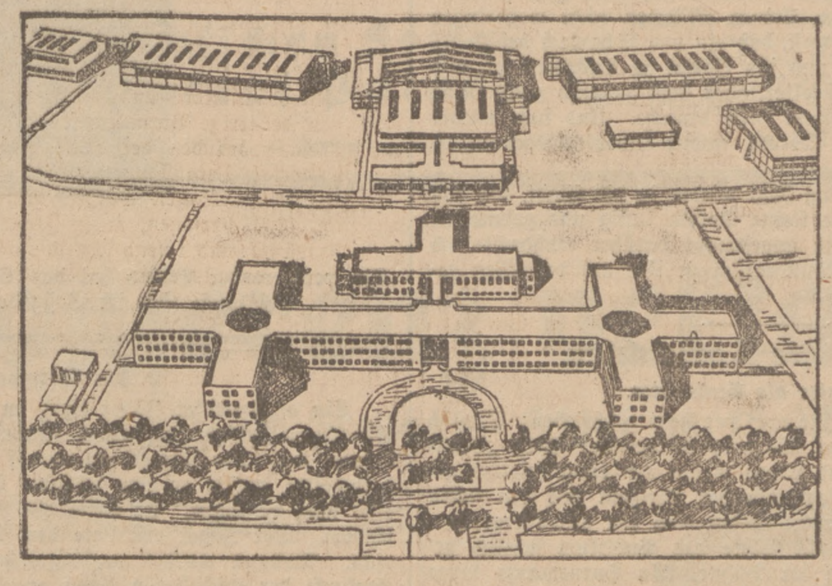
aber er mußte auf alle Versuche verzichten, weil das Tier von zwei Absonderlichkeiten nicht lassen wollte. Zunächst einmal drückte es beim Gehen den Brustkasten so weit heraus, daß es den lächerlichsten Eindruck machte. Ferner schlenkerte es ständig mit der einen Hand vor dem Gesicht herum. Gerade als Parker dem Schimpansen jede Dressurfähigkeit absprechen wollte, kam ihm noch ein guter Gedanke. Er ließ das Tier als Frau ankleiden; die vorgedrückte Brust erweckte ganz den Eindruck eines Busens. Dann band man ihm einen Fächer an die Hand und begann die Dressur. Innerhalb kürzester Zeit war der Schimpanse so weit abgerichtet, daß er wahre Lachsalven den Zuschauern entlockte. Mit seinem grotesken Gang und dem sich ständig vor dem Gesicht hin und her bewegenden Fächer machte er ganz den Eindruck einer koketten jungen Dame aus dem 19. Jahrhundert, über deren Auftreten sich besonders die Jugend von heute nicht genug amüsieren konnte.

Zu den auf einem ganz einfachen Trick beruhenden Kunststücken der Tierdressur gehört auch das zum Reiten abgerichtete Nilpferd. Es ist eines der unintelligentesten Tiere; dennoch gelang es Parker, es für den Zirkus abzurichten. Man brauchte ihm nur

ein schweres eisernes Gewicht auf den Rücken zu legen,

und es folgte seinem Wärter nach überall dort, wohin er es mit einem Leckerbissen lockte. Fehlte dem Nilpferd aber das nötige Gewicht auf dem Rücken, dann trug es seinen Reiter nicht mehr, und alle Lockungen, es zum Aufstehen zu bewegen, waren vergebens. Aehnlich wie bei diesen hier zitierten Musterbeispielen verhält es sich auch vielfach bei der Dressur anderer Tiere. Meist beruhen die Dressurstücke, die der Zuschauer in der Zirkusmanege bewundert, auf einem ihm unbekannten Trick, und der Beobachter hält für Intelligenz, was auf nichts anderem, als auf rein tierischem Instinkt beruht.

B. M. B.



Die neue deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt

nach dem Entwurf des Berliner Architekten Professor Poelzig. Die Ausführung des Baues ist allerdings durch die Abstriche vom Luftfahrt-Etat in Frage gestellt.



Schacht im Spiegel der Weltpresse

Italien: „Schacht hat Deutschlands Interesse mannhaft vertreten.

Neuyork Sun: „Schacht wirft den Karren um.“ — „Schacht will Reichspräsident werden.“

Evening Post (Amerika): „Schacht hat sich zum Sprecher des unverschämten Vorkriegspreußens gemacht.“

Was kostet ein Wunder?

Von Otto Bielen.

Der Kleinhäusler Ilja war sehr betrübt.

Dorska, seine kleine Tochter, war krank. Lag mit einem ganz roten, hitzig geschüttelten Körperchen in ihrem kleinen Kistenbett, fieberte, verdrehte die Augen und redete von ganz tollen Dingen, darin immer wieder ein großer, heißer, glühendroter Ofen vorkam, den Ilja immer wegtun sollte und der doch gar nicht einmal da war.

Sicherlich, die kleine Dorska war nicht so wie sonst, irgendetwas war in sie hineingefahren. Und vor vier, fünf Tagen noch war sie mit den Ziegen des Dorfes um die Wette herumgesprungen.

Wenn Ilja draußen auf dem Felde bei der Arbeit war — er stand bei dem reichen Nachbar Starschkin im Tagelohn —, mußte er immer an sein kleines Mädchen denken, das nun ganz allein in der niedrigen Hütte lag und niemanden hatte, der ihr das brennende Köpfchen gestreichelt, von Zeit zu Zeit ein bißchen Milch zu trinken gegeben oder sie mit den abgestrampelten Tüchern wieder zugedeckt hätte.

Aber was sollte Ilja tun? Konnte er denn bei ihr sein? Mußte er nicht arbeiten, damit er ein paar Kopeken verdiente, Milch zu kaufen und Zucker und was man sonst noch braucht? Konnte er denn zu Hause bleiben, ohne daß sie beide hätten hungern müssen?

Als es mit Dorska von selbst wirklich nicht besser werden wollte, war Ilja zur alten Dorfmutter gegangen, die alle Krankheiten kannte und gegen alles einen guten Tee wußte, und hatte ihr zwanzig Kopeken dafür gegeben, sein kleines Mädchen anzuschauen.

Aber es war umsonst gewesen. Die Alte hatte sich nicht ausgekannt. Ihre Sprüche hatten nicht geholfen und der Tee, den sie dennoch gekocht hatte — da waren wiederum zwanzig runde Kopeken hin — hatte nicht einmal ein bißchen was verändert.

So geschah es, daß Ilja eine schreiende Angst packte, seine Stirne voll Schweiß wurde und er immer denken mußte: sie stirbt dir noch . . . und dann ist alles aus! Dann kann er sie draußen auf dem Friedhof in das kleine Grab zu ihrer Mutter legen, die nun schon ein paar Jahre unter dem Häuflein Erde liegt — und sich selber gleich dazu! Denn dann hat alles keinen Zweck mehr.

Die alte Muhme wußte wirklich keinen Rat mehr. Es war eben ganz gewiß und ausgemacht: nur ein Wunder konnte die kleine Dorska retten.

Ein Wunder!

Ilja weinte und betete, aber das Wunder kam nicht. Ilja fluchte, aber mit Dorska wurde es immer ärger und ärger.

Mit dem Wunder ist es wie mit dem Gelde: wenn man es braucht, will es durchaus nicht kommen. Und arme Leute scheint es überhaupt nicht zu mögen.

Da es nicht von selber kommen wollte, ging also Ilja das Wunder suchen und fragte alle Leute, ob sie nicht wüßten, wie ein Wunder, das er doch haben müßte, zu bekommen wäre. Hieß es, daß der Pope von der Stadt, die zehn Werst vom nächsten Dorfe entfernt lag, alle Wunder in seiner Macht habe. Und es würde mindestens fünfundzwanzig Silberrubel kosten.

Das war sehr viel Geld. Und als Ilja die tiefe Lade zu Hause dreimal durchgekramt hatte, mußte er finden, daß ihm immer noch dreiundzwanzig Rubel und vierzig Kopeken auf das Wunder fehlten.

Zwei Tage lang ging Ilja von Haus zu Haus, ein bißchen Geld borgen. Weil Dorska krank war, so krank, und das Wunder, das ganz bestimmt helfen würde, fünfundzwanzig Rubel kosten würde! Aber niemand gab. Alle Leute waren auf einmal so schrecklich arm geworden und brauchten alles selber, und es langte nicht einmal für das eigene . . . Und wann er denn zurückzahlen könne? He? . . . Ja, es sei eben eine schwere Zeit.

Der reiche Starschkin sagte: „Einen Vorschuß willst du? . . . Hm! . . . Was denkst du dir dabei? . . . Wenn ich dir einen Vorschuß gebe, kommen Iwan und Peter und Wassil und Gregor und alle anderen auch und verlangen auch einen Vorschuß, wie es billig und gerecht wäre. Denn was dem einen gebührt, gebührt auch dem anderen! So ist das Gesetz! . . . Kann ich aber allen geben? Kann ich? . . . Siehst du! . . . Wirklich, ich möchte ja . . . aber, und das siehst du doch ein, die Gerechtigkeit läßt es nicht zu. Sie läßt es einfach nicht zu. Also?“

Aber Ilja wich nicht und bettelte und bettelte. Also gab der gerechte Starschkin doch endlich zehn Silberrubel, den Lohn für sechs Wochen. Dafür sollte Ilja dann aber zehn Wochen umsonst arbeiten und niemandem etwas davon sagen, damit sich die Gerechtigkeit nicht beleidige.

Mit elf Rubeln und vierzig Kopeken also machte sich Ilja auf den Weg zum Wunderpopen.

„Jerej,“ sagte er zu ihm, „mein kleines Mädchen, Dorska heißt sie, ist krank, sehr krank. Verstehst du? Ihr ganzes liebes Gesichtchen ist rot und voll Flecken. Sie fiebert immer und kennt mich beinahe schon nicht mehr. Und der Tee der Muhme, die doch alle Krankheiten kennt, hat auch gar keine Wirkung gehabt. Ist das nicht schrecklich? . . . Und nichts kann ihr mehr helfen als ein Wunder. Hörst du? . . . Ein Wunder! . . . Und nun denke ich mir: wenn du betest, ein großer und heiliger Mann, der doch über alle Wunder gebietet und noch Bischof werden kann, wird es vielleicht besser sein. Hörst du? . . . Sage nicht nein, verstehst du? . . . Hier sind auch elf Silberrubel und vierzig Kopeken, alles, was ich habe . . . aber ich will auch noch meine Hütte verkaufen und das Holz, welches davor steht, und den Kasten und alle Möbel, die ich sonst noch habe“, hier schluckte Ilja heftig, weil er beinahe um ein Haar gelogen hätte, „wenn du für sie betest und ein Wunder tust. Ich weiß ja, elf Silberrubel und vierzig Kopeken sind nicht viel für ein Wunder, und die Hütte habe ich nicht mitbringen können . . . aber es muß ja auch nur ein kleines sein, ein ganz kleines Wunder, verstehst du? Dorska ist ja erst neun Jahre alt, kaum, daß sie schon über einen Tisch sehen kann . . . Nicht wahr, du wirst es tun, nicht wahr?“

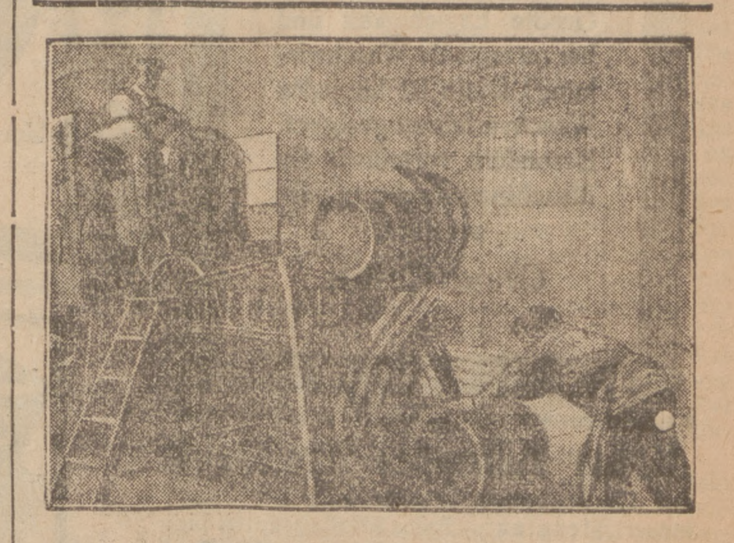
Der Pope nahm das Geld und versprach Ilja das Wunder.

Aber am dritten Morgen begann Dorska zu röcheln und zu röcheln und wollte nicht mehr aufhören, nach Luft zu ringen und kleine, schwache und hilflose Schreie auszustoßen. Und Ilja, der fassungslos neben Dorskas Kiste stand, spürte auf einmal, daß es nun mit seinem kleinen Mädchen, das ihm von aller Arbeit und Mühe und Sorge allein auf der Welt übriggeblieben war, zu Ende ging und bald aus war, ganz aus.

Da faßte er einen letzten verzweifelten Entschluß. Und so wie sie dalag, die kleine Dorska, mit den Lumpen und Tüchern, die das Kind zudeckten, packte er es in seine Arme und lief querfeldein, der Landstraße zu, die zum Wunderpopen führte.

Und als er endlich mit keuchenden Lungen und schweißverklebten Haaren vor dem kalkgemauerten Hause anlangte, drang er, ohne auf das Gezeter der Frau des Popen zu hören, direkt in die gute Stube hinein, setzte den ganzen Pack mitten auf den Tisch und schrie den Popen an:

„Lump du, sieh her . . .! Wo ist das Wunder, das du mir für meine Silberrubel versprochen hast und auf das ich nun schon



Eine elektrische Faßhebemaschine

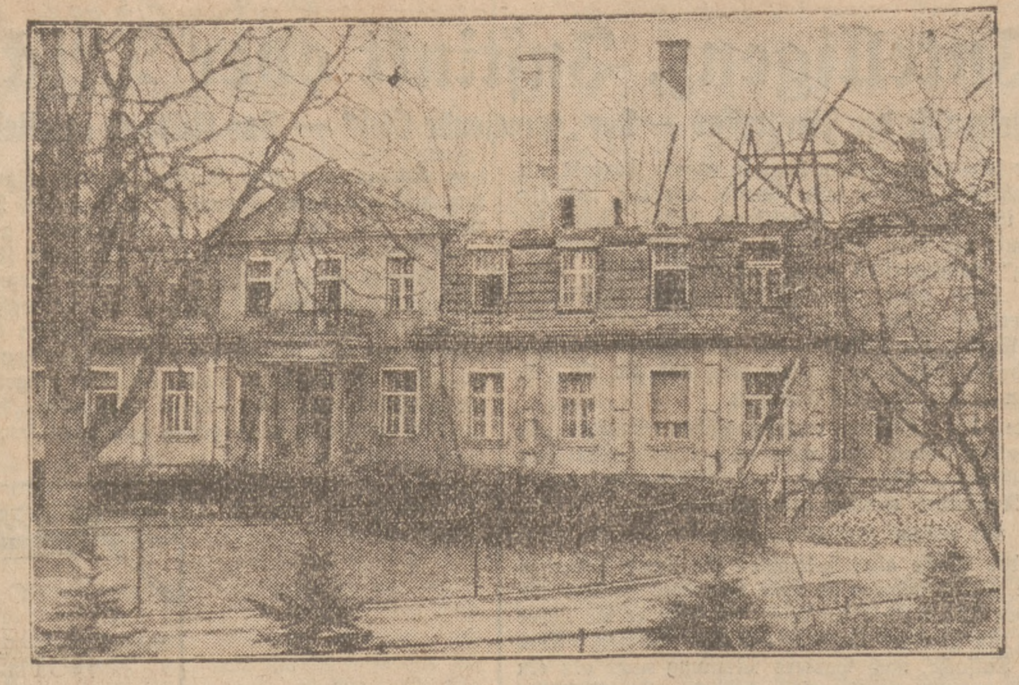
die das Aufladen der schweren Bierfässer selbsttätig ausführt, wurde bei einer Berliner Großbrauerei in Betrieb genommen.

eine Ewigkeit gewartet habe . . .? He, wo ist es . . .? Siehst du nicht, daß sie stirbt, die Kleine . . .? Heraus mit dem Wunder, heraus damit, denn es ist jetzt höchste Zeit dazu!" Und als der zitternde Pope mit hängenden Armen dastand und nicht wußte, was tun, und nur immer mit ängstlichen Augen auf den schmutzigen Packen Tücher und Lumpen starrte, darin die kleine Dorska röchelte, bekam es Ilja mit einer großen und rücksichtslosen Wut zu tun, so daß er sich auf den zurückweichenden Popen stürzte und ihn mit seinen derben Fäusten derart verprügelte und herumstieß, daß dieser, als ihn endlich einige Knechte von Ilja losrissen, mit blutigem, verbeulten Antlitz zu Boden fiel und nur mehr keuchen konnte: „Packt ihn, bindet ihn, den Schurken, er hat mich ermordet! Alle Rippen müssen gebrochen sein!"

Und seine Frau mußte gleich laufen und den Doktor und die Polizei holen.

Da geschah das Wunder! Denn als der Doktor kam und die kleine Dorska auf dem Tisch in ihrem Bündel liegen sah, neben dem noch immer der von zwei Knechten gehaltene Ilja stand — man hatte ihn von seinem kleinen Mädchen nicht wegbringen können —, fand er zu allererst, daß ein von Scharlach befallenes Kind sofort in die Stadt und ins Spital zu befördern sei, und erst nachher, daß ein geprügelter, aber sonst ziemlich ganzer und gesunder Mensch, keine weitere Hilfe brauche. Und fuhr wieder ab, nachdem er die kleine Dorska gleich selber mitgenommen hatte.

Drei Wochen später ging Ilja wieder in die Stadt, und als er heimkam, da sprang die kleine Dorska lustig und gesund an seiner Hand, während Ilja angestrengt darüber nachdachte, ob auch ohne Prügelei das Wunder sich zu ihm auf den Weg gemacht hätte.



Ein märkisches Schloß ausgebrannt

Ein verheerender Brand hat das Schloß Jühnsdorff im Kreise Teltow heimgesucht. Das Schloß, das 400 Jahre alt ist und sich lange Zeit im Besitz der Familie von dem Knesebeck befand, wird wahrscheinlich abgerissen werden müssen.

Vermischte Nachrichten

Der Kater als Gralsritter.

In der Chronik der Wiener Oper steht geschrieben: Kürzlich fand eine Aufführung von Wagners weihevoller Oper „Parsifal" statt. Die Ränge und Logen waren von einer feierlich gestimmten Menge dicht besetzt, als der Dirigent mit den ersten Takten des Vorspiels begann. Schon nach den ersten ergreifenden Klängen der Gralsmusik folgte das Publikum sichtlich gebannt den Vorgängen auf der Bühne. An Gurnemanzs lange Erzählung schloß sich der Einzug des kranken Königs Amfortas an, der auf der Bahre von den Gralsrittern hereingetragen wurde. Den König Amfortas sang ein Gast aus München. — Hier stockt die Feder des Chronisten. — Aber dann kam ein ganz unerwarteter Gast auf die Bühne. Gerade als Amfortas seine erschütternde Klage sang, kam ein grauer Kater auf die Bühne, stellte sich in Positur und wollte seine Arie miauen. Der Darsteller bemächtigte sich ein gewaltiger Schrecken. Im Zuhörerraum wurde erst leises Kichern vernehmbar, dann ertönte auf der Galerie schallendes Gelächter. Ein Gralsritter hatte noch die Geistesgegenwart, den ungerufenen Solisten mit seinem Schwert von den weltbedeutenden Brettern zu verscheuchen. Nach diesem peinlichen Intermezzo konnte die Aufführung des Bühnenweihfestspiels weitergeführt werden. Uebrigens gehört der Kater dem Personal der Wiener Oper an; er hat die Aufgabe, die Mäuse, die sich im Bühnenraume bemerkbar machen, zu fangen.

Eine Lokomotive wird verhaftet . . .

Kürzlich geschah das Seltsame, daß eine Lokomotive verhaftet werden mußte. Es handelte sich um den Schnellzug Brüssel—Lille, der an der belgischen Grenze von Zollbeamten nach Schmugglerware durchsucht und auf Grund der Dienstvorschriften beschlagnahmt werden mußte. Der Lokomotivführer hatte nämlich versucht, in der Lokomotive einen Koffer mit Tabak im Werte von 25 Franken über die Grenze zu bringen. Was half das Jammern des Ertappten, das Händeringen des Stationsvorstehers, das Schelten der Reisenden? Der Schnellzug mußte seinen Lokomotivführer und seine Lokomotive hergeben. Dienstvorschriften sind Dienstvorschriften. Mit nicht geringer Verspätung konnte der Zug dann die Station verlassen, nachdem eine andere Lokomotive und ein anderer Lokomotivführer zur Stelle waren. Seit dieser Zeit ist der belgische Stationsvorsteher auf die Zöllner nicht gut zu sprechen. Die aber zucken die Schultern und lächeln: Dienstvorschrift bleibt Dienstvorschrift und wenn der D-Zug Brüssel—Lille für immer hier liegen bleiben müßte . . Es bleibt eine peinliche Angelegenheit, nicht nur für den erwischten Lokomotivführer. Und das ganze Streitobjekt beträgt ganze 25 Franken! Starker Tabak! Tableau! Der Schaden, der der Eisenbahnverwaltung aus diesem Zwischenfall erwächst, dürfte ungleich größer sein.

Das Affenweib.

Ein afrikanischer Jäger schoß im Urwald aus einer starken Affenherde einen besonders kapitalen Affen, der auf einem Baume saß. Der Körper fiel dumpf zu Boden. Als der Jäger herbeieilte, mußte er eine seltsame Entdeckung machen: da lag eine schwarze Frau. Er hatte ein Negerweib vom Baume geschossen. Der Jäger erstattete dem Distrikt-Obersten sofort Bericht. Alsdann wurden umfangreiche Nachforschungen über die Herkunft der erschossenen Frau angestellt, aber sie blieben alle erfolglos. Nirgends wurde eine Negerin vermißt. Allem Anschein nach ist die Frau, die übrigens ganz nackt war und keine der bei diesen Stämmen üblichen Tätowierungen aufwies, in ihrer Jugend von Affen geraubt und großgezogen worden. So phantastisch diese Geschichte auch klingen mag, sie ist gerichtlich beglaubigt. Man sieht immer wieder, daß die unmöglichsten Dinge nicht nur im Film, sondern im Leben selbst vorkommen.



Kattowitz — Welle 416.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. 17: Vortrag. 17.25: Polnisch. 19.10: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 21.35: Literar. Veranstaltung. 22: Berichte und Plauderei in franz. Sprache.

Warschau — Welle 1415.

Mittwoch. 12.10: Für die Kinder. 15.10: Vortrag. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.10: Vortrag. 20.15: Abendkonzert. 21.35: Dichterstunde. 22.00: Die Abendberichte und danach Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk- Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch. 16: Jugendstunde. 16.30: Alpenklänge. 18: Abt. Welt und Wanderung. 18.25: Abt. Staatskunde. 18.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Oberschlesische Grenzlandnot. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Kulturkrise? 19.50: Blick in die Zeit. 20.15: Symphoniekonzert. 22: Uebertragung aus Berlin: Presseumschau der Drahtloser Dienst A.-G. Anschließend die Abendberichte.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 28. April 1929, vormittags 10 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz, eine Bundesvorstands-Sitzung statt.

Kattowitz. (Ortsausschuß). Am Sonnabend, den 27. April cr., findet im Zentral-Hotel, abends um 7 Uhr, die fällige Kartell-Versammlung statt. — Eine Stunde vorher im Parteibüro Vorstandssitzung. Um vollzähliges Erscheinen der Delegierten wird ersucht.

Hohenlohehütte. (D. S. A. P. u. P. P. S.). Sonntag den 28. April, vormittag 9½ Uhr, findet beim Herrn Jaworski in Josefsdorf die fällige Monatsversammlung statt. Referent: G. Matzke.

Siemianowitz. („Freie Sänger"). Unsere Probe findet nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag, den 25. d. Mts., bei Herrn Duda (Gralla) statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde"). Am Mittwoch, den 24. April 1929, abends 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Krol. Huta, ulica 3-go Maja Nr. 6, die Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung, Kinder-Freunde!) Am Donnerstag, den 25. April, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung im Büfettzimmer des Volkshauses. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Freundschaft.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.